





Ha 179.

Ho 127.







B r i e f e
über die
Antinomie der Vernunft

herausgegeben

von

J. G. E. M a a ß

Magister der Philosophie in Halle.



Halle,

bey Friedrich Daniel Franke. 1788.

KÖN. PR. FR.
UNIVERS.
ZVHALLE



Dem
Hochwohlgebornen gnädigen Herrn,
H e r r n
Carl Christoph v. Hoffmann
Kanzler der Friedrichsuniversität zu Halle,
Geheimden Rath Sr. Königl. Majestät von Preussen,
Kammerdirector Sr. Königl. Hoheit des Prinzen
Heinrich von Preussen, Herrn zu
Diestau und Bruckdorf,

aus Hochachtung

gewidmet.



V o r b e r i c h t.

Jedem warmen Freunde der Philosophie, der es sich, auch mit Aufopferung seines eignen Ruhmes, und ohne Vorliebe für irgend ein System, angelegen seyn läßt, zu der vollständigern Erkenntniß der Wahrheit, so viel in seinen Kräften steht, beizutragen, muß es angenehm seyn, wenn ihm eine Gelegenheit dargeboten wird, den dringenden Wunsch seines Herzens einigermaßen zu befriedigen. Die gegenwärtigen Briefe, die mir von ohngefähr in die Hände fielen, waren mir daher sehr willkommen.

Vorrede.

Kommen; und ob ich gleich nicht glaube, daß sie zur bessern Einsicht in den abgehandelten Wahrheiten unmittelbar etwas beitragen werden, so dürften sie doch vielleicht Männern von entschiedenem Scharfsinn Anlaß geben, diese Wahrheiten näher zu beleuchten: und schon der Vortheil würde wichtig genug seyn, mich wegen der Mittheilung dieser Briefe zu entschuldigen.

Der Herausgeber.

Erster



Erster Brief.

H * * an K * *.

Die neidische Entfernung, die mich von Ihnen, theuerster Freund! getrennt hält, raubt mir so manche, sonst an Ihrer Seite genossenen Freuden, daß ich meinen Verlust kaum würde tragen können, wenn nicht die Güte meines Freundes Mittel fände, mir denselben zu erleichtern. Wenn ich einen Brief von Ihnen lese, so ist es mir, als
säß

säß ich neben Ihnen auf dem Kanape, als tränk ich Ihre Worte durstig in mich: und alle die Scenen der entflohenen Tage stellen sich mit einemmale meiner Einbildungskraft so lebhaft dar, daß ich mich durch diesen wiederholten Genuß so glücklich dünke, wie ehemals. Dann schiebt jede Falte von meiner Stirn; ich vergesse die trübe Einsamkeit, die mich umschließt, und mein Geist ist wieder in der Welt. Die vortheilhafte Wirkung eines Briefes von Ihnen ist aber keine vorübergehende, fröhliche Nührung des Herzens, sondern sie ist anhaltend und dauernd. Reich an Belehrungen und Stoffe zum Nachdenken, unterhält das, was Sie schreiben, die Thätigkeit meines Geistes von einem Tage zum andern, und Ihr letzter Brief, ich gesteh es, hat mir viel Kopfbrechens gemacht. Ich habe daher über die Antwort so lange nachsinnen müssen, daß ich sie beynahe ganz aufgegeben hätte, wenn mir nicht eben zur rechten Zeit noch das Sprüchwort eingefallen wäre: Was lange währt, wird gut. Inzwischen findet für diesmal eine Ausnahme von der Regel statt; nehmen Sie daher den guten Willen für die That.

Sie

Sie machen mich auf den Widerstreit aufmerksam, worin die menschliche Vernunft, in Rücksicht gewisser transcendentalen Behauptungen, mit sich selbst stehe: wie dies der große Königsberger Philosoph in seiner Critik der reinen Vernunft dargethan habe. Sie suchen mir ferner die Sache begreiflich zu machen aus dem Irrthume, der bey diesem merkwürdigen Widerstreite zum Grunde liegen, und von der Art seyn soll, daß er die gedachte gewaltsame Zerrüttung in dem Freistaate der Vernunft nothwendig mache.

Ich fühle die Geringsfügigkeit meiner Kräfte zu sehr, als daß ich es unternehmen sollte, Ihnen, der Sie das ganze Reich der menschlichen Vernunft mit einem Blicke übersehen, hierin zu widersprechen: der Kampf würde mit gar zu ungleichen Waffen geführt werden. Allein ich weiß es, Ihre Freundschaft hält es mir zu Gute, wenn ich die Zweifel, die vielleicht eben daher entstehen, weil mein Blick so wenig geschärft und durchdringend ist, frei heraus sage, und Sie ersuche, mich in die Geheimnisse Ihrer tiefern Einsicht immer mehr und mehr einzutweihen.

Je

Je schwankender das Recht ist, worauf wir den Besitz eines Gutes gründen, desto sorgfältiger pflegen wir auf die Erhaltung desselben zu achten. Sollt' es mit den transcendentalen Behauptungen der menschlichen Vernunft auch der Fall seyn, daß sie auf einem lockern, sandigen Boden erbaut wären, so würde die Widersetzlichkeit der Vernunft gegen alles, was die Rechtmäßigkeit jener Behauptungen in Anspruch nimmt, um so leichter zu begreifen seyn. Etwas von diesem Eigensinne, oder was es auch sey, ist auch meiner Vernunft zu Theile geworden; und ich kann daher den Forderungen, die Sie an mich machen, auf die oben erwähnten Behauptungen gänzlich Verzicht zu thun, noch kein Genüge leisten, ob ich gleich vorhersehe, daß ich bald überwunden seyn werde, und, wie gesagt, Ihnen nicht widersprechen, sondern nur mein Urtheil noch so lange zurückhalten will, bis Sie mich werden vollständig belehrt haben.

Wenn Sie behaupten, daß der nothwendige Widerstreit der Vernunft in ihren Behauptungen über die kosmologischen Ideen, wie Sie dieselben nennen, daher komme, daß man die Sinnenwelt unrechtmäßiger Weise für etwas Wirkliches ausser
der

der Vorstellung halte, so setzen Sie dabei die Richtigkeit der Kantischen transcendentalen Empfindungslehre voraus, und behaupten demnach, daß Raum und Zeit bloße Formen unsrer Sinnlichkeit sind. Ich mag mich weder für, noch wider diese Behauptung erklären; nur seh ich nicht ein, wie Ihnen Ihre übrigen Grundsätze dieselbe erlauben könnten. Sie sind gegen alles, was dogmatisch heißt, so abgeneigt, daß Sie sogar darüber spotten. Ist jener Satz nicht dogmatisch? Erklären Sie ihn nicht für den allein wahren, in Beziehung auf seinen Gegenstand, und jeden, der etwas andres darüber aussagt, für falsch? Muß er nicht a priori eingesehen werden?

Dies ist eine Bedenklichkeit, die mir sogleich auffiel: Sie verwerfen den Dogmatismus, und beweisen, daß er verworfen werden müsse, durch Dogmatismus.

Doch, eh ich mich darauf einlasse, zu begreifen, woher die unvermeidlichen Streitigkeiten der menschlichen Vernunft kommen, was für ein Irrthum dabei zum Grunde liege, muß ich mich vor allen Dingen erst überzeugt haben, daß es dergleichen

chen überall gebe. Ich bin so hartnäckig, daran zu zweifeln. Sie sagen, die vier Sätze: die Welt ist in der Zeit und im Raume begränzt; die Theilung eines Körpers ist endlich: es giebt eine Freiheit; die Welt hat eine nothwendige Ursache — lassen sich gleich strenge beweisen und widerlegen. Ich frage: wie sollen die Beweise für diese Sätze und Gegensätze beschaffen seyn? Anzunehmen, daß ihnen eine objective Gültigkeit zukomme, hieße einen Widerspruch annehmen; und man würde auf diesem Wege die Widersprüche der Vernunft durch einen Widerspruch beweisen. Soll ihnen aber bloß subjective Gültigkeit zugestanden werden, so giebt es zwei Fälle: entweder man betrachtet sie in Beziehung auf die menschliche Vernunft überhaupt, oder in Rücksicht auf ein einzelnes vernünftiges Subject. Im ersten Falle kann zwar eine Streitigkeit über die Weltideen Statt finden, indem die Vernunft in den verschiedenen Subjecten von verschiedenen Principien ausgeht; allein dieser Streit ist nicht nothwendig: er kann durch Vereinigung der Principien gehoben werden. Es verhält sich damit, wie mit den Verschiedenheiten in den übrigen Meinungen: der eine behauptet, es gehöre zu einem frommen Gottesverehrer, daß er gewisse

Tage

Tage des Jahres faste; der andre läugnet es.
 Beide werden sich vereinigen, sobald sie über ihre
 Grundsätze, von denen sie ausgehn, übereinge-
 kommen sind.

Tritt hingegen der andre Fall ein, wo die
 subjective Gültigkeit der Beweise für und wider die
 angenommenen Weltbegriffe, in Beziehung auf die
 menschliche Vernunft in einem einzelnen, gegebenen
 Subjecte behauptet wird, so kann den gedachten
 Beweisen wiederum, wie mir deucht, keine gleich
 strenge Bündigkeit zugeschrieben werden. Wenn
 ich mich durch einen strengen Beweis von der Rich-
 tigkeit des Satzes, daß die Welt dem Raume
 nach begrenzt sey, überzeugt habe, so verweigere ich
 jedem Beweise, der mir die Unendlichkeit der Welt
 im Raume darzuthun scheint, so lange meinen
 Beifall, bis man mich von der Unrichtigkeit mei-
 nes ersten Beweises überzeugt hat. Ich setze vor-
 aus, daß in der Aufzählung der Gründe für die
 Wahrheit des Gegensatzes irgend ein Fehler ver-
 borgen liege, gesetzt, daß ich diesen Fehler auch nicht
 aufdecken könnte. Diese Voraussetzung wird vor-
 züglich dann bestärkt werden, wenn der erste an-
 genommene Satz mit meinen anderweitigen Mei-
 nungen

nungen und Grundsätzen zusammenstimmt. Finde ich aber die aufgezählten Gründe für die Wahrheit des Gegentheils so einleuchtend, und meines Beifalls eben so würdig, als die, die ich für meinen Satz anzuführen habe, so kann ich nicht anders, als meinen Beifall zurückhalten. Für oder gegen den Satz zu entscheiden, ist in diesem Falle unmöglich. Denn ich mag entscheiden wie ich will, so wird mein Urtheil von dem Beweise des entgegenstehenden Satzes aufgehoben. Hier finden folglich keine Behauptungen der Vernunft statt: so wol der Satz als sein Gegensatz ist ihr zweifelhaft; sie maasset sich keinen Besitz an, und es kann ihr demnach keiner streitig gemacht werden.

Wenn also die Beweise der widerstreitenden kosmologischen Ideen, weder objectiv noch subjectiv genommen, gleiche Bändigtheit haben können, und man doch einen nothwendigen Zwiespalt der Vernunft über diese Ideen annehmen will, so scheint mir, diese Meinung zu retten, nichts übrig zu bleiben, als daß man behaupte: man müsse dem Beweise für den Satz objective, dem für den Gegensatz aber subjective Gültigkeit, oder umgekehrt, zuschreiben. Zu diesem Auswege aber kann
 nie

niemand seine Zusucht nehmen, der da weiß, wie zufällig und veränderlich eine subjective Vorstellung ist. Denn es muß ihm sogleich in die Augen fallen, daß der Widerstreit der Vernunft über die kosmologischen Ideen keinesweges nothwendig sey, sondern vielmehr leicht gehoben werden könne, wenn in den Beweisen der widersprechenden Sätze eines Theils objective, andern Theils aber bloß subjective Bändigkeit angetroffen wird. Der gemeine Verstand glaubt seine guten Gründe zu haben, warum er sich die Sonne um die Erde drehen läßt. Seinem Beweise, der subjective Gültigkeit hat, steht ein objectiv gültiger entgegen, woraus erhellet, daß sich die Sonne nicht um die Erde drehe. Hier haben wir auch einen Widerstreit unter den gegebenen Bedingungen: allein wer mögte ihn für nothwendig erklären?

Das ist es, was ich von der ganzen Sache denke. Wenn ich alles zusammen nehme, so werd ich gezwungen, an der Möglichkeit eines nothwendigen Streites der Vernunft über die kosmologischen Ideen zu zweifeln. Es würde dazu gehören, wie Sie mit Recht behaupten, daß die Beweise für Satz und Gegensatz gleich strenge Bändigkeit hätten;

ten; und diese ist es eben, die ich nicht finden kann, ich mag die Sache nehmen wie ich will. Die Mdglichkeit solcher Beweise leuchtet mir nicht ein.

Vergeben Sie, Freund! wenn ich gefehlt habe, und wenn ich Sie ersuche, bald einige Augenblicke Ihrer Mühe dazu zu verwenden, mich eines bessern zu belehren.

Zweiter

Zweiter Brief,

K * * an H * *.

Ob es gleich ein wenig eigennützig, wenigstens auf den ersten Blick, scheinen dürfte, wenn ich Ihnen frei gestehe, daß mir unsre Trennung, nachdem die ersten starken Eindrücke gemildert zu werden anfangen, beinahe angenehm wird, weil ich ohne sie ein Gut entbehren würde, das ich jetzt erst kennen lerne, ich meine das, mit einem so scharfsinnigen Freunde, wie Sie sind, Briefe zu wechseln: so zwingt mich doch die Wahrheit zu dem Geständnisse, zumal, da ein Eigennutz von der Art den Verdacht des Unrechtmäßigen gänzlich von sich ablehnt. Briefe sind zwar bloß Unterredungen, allein für den Denker günstiger, als die mündlichen, weil sie ihm Zeit zum Nachsinnen lassen, wobei die Urtheile reifer, und wichtige Anmerkungen nicht so leicht übersehen werden, als in dem Gange des mündlichen Gesprächs. Daher hoffe ich, daß wir auch igt in der Untersuchung der Wahrheit

B glück-

glücklicher seyn werden, als sonst, da wir nebeneinander auf dem Kanape saßen.

Sie machen mir in Ihrem Briefe den Vorwurf, daß ich in der vorgetragenen Meinung meinen Grundsätzen ungetreu sey, und, indem ich mich auf dogmatische Behauptungen stütze, gänzlich inconsequent verfabre. Der Vorwurf ist zu wichtig, als daß ich nicht ernstlich suchen sollte, ihn von mir abzulehnen. Sie würden Ursache haben, die Rechtmäßigkeit meines Verfahrens in Anspruch zu nehmen, wenn ich der Meinung wäre, daß schlechterdings keine dogmatische Behauptung zulässig sey.

Allein dies ist der Fall nicht. Die Sache verhält sich so. Wenn wir unter einem dogmatischen Satze überhaupt und im weitern Sinne, einen solchen verstehen, der synthetisch ist und a priori durch Begriffe erkannt wird; so giebt es dabey zwei Fälle: entweder bezieht er sich auf Gegenstände möglicher Erfahrung, auf die Dinge, insofern sie Vorstellungen sind; oder nicht, und ist also vollständig transcendental, setzt Bestimmungen fest, die den Dingen an sich zukommen sollen. Im letztern Falle nenn ich den Satz dogmatisch im engern Sinne,

ne, und verwerfe ihn, auf welche Art von Gegenständen er sich auch beziehen möge. Denn es ist keine Synthesis a priori durch bloße Begriffe möglich, indem es uns dabei schlechterdings an einem Probiersteine der Wahrheit fehlt. Im erstern Falle aber, wenn der Satz an dem Leitfaden möglicher Erfahrung fortgeht, und nur im weitern Sinne dogmatisch ist, so ist er keinesweges verwerflich. Er bestimmt nichts über die Dinge an sich, in Rücksicht auf welche wir gar keinen Erkenntnißgrund haben; sondern, was er aussagt, bezieht sich mittelbar oder unmittelbar auf Anschauung, und kann also an derselben geprüft werden. In diesem letztern Sinne würden die mathematischen Sätze auch dogmatisch seyn, aber nicht in dem erstern. Ich bin daher nicht gesonnen, allen dogmatischen Sätzen schlechthin meinen Beifall zu versagen, sondern nur denjenigen, die es im engerm Verstande sind.

Wenden Sie dies auf unsern vorliegenden Fall an, und ich bin gerechtfertigt. Der Satz: daß Raum und Zeit nicht Dinge an sich, oder Bestimmungen und Verhältnisse der Dinge an sich, sondern bloße Formen unsrer Sinnlichkeit seyn, ist zwar dogmatisch im weitern, aber nicht im engerm

Sinne. Raum und Zeit sind Anschauungen; zwar keine empirische, aber sie liegen bei allen empirischen zum Grunde, und sind a priori gegeben. Was also darüber ausgesagt wird, sey es bejahend, oder verneinend, liegt nicht außer dem Gebiete der für uns möglichen Wahrheiten. Es ist mir daher allerdings erlaubt, den angeführten Satz zur Erklärung des nöthwendigen Streitens der Vernunft über die kosmologischen Ideen zu gebrauchen.

Inzwischen muß ich Sie allerdings erst überzeugen, daß es eine solche Antinomie der Vernunft gebe, ehe Sie die Auflösung dieser Schwierigkeit, die ich für die wahre halte, unterschreiben können. Sie sind ein so eigensünniger Zweifler, daß Sie die augenscheinlichsten Sachen für wahr gelten zu lassen, Bedenken tragen. Denn was kann augenscheinlicher seyn, als daß die menschliche Vernunft nöthwendig in offenbare Widersprüche gerathe, wenn sie über die kosmologischen Ideen etwas zu entscheiden wagt? Sie stehen an, diesen Satz gelten zu lassen, weil Sie die Sache für unmöglich halten. Ihrer Meinung zu Folge läßt es sich nicht denken, daß die Beweise für den Satz und den Gegensatz, worin über kosmologische Ideen etwas aus-
ge

gesagt wird, gleich strenge Bündigkeit haben können; welches doch seyn müßte, wenn der Widerstreit der Vernunft nothwendig seyn sollte. Sie fragen: wie soll die Gültigkeit der Beweise beschaffen seyn? Sind sie objectiv, oder bloß subjectiv zureichend? Das erste muß allerdings, wie Sie mit Recht behaupten, verneint werden. Allein auch das andre? Mir dünkt nicht. Wenn ich einen unrichtigen Begriff zum Grunde lege, so kann ich demselben eine Bestimmung zuschreiben, und beides gleich strenge beweisen. Denn da einem falschen Begriffe gar keine Bestimmungen zukommen, so kann ich das Daseyn einer jeden apagogisch beweisen, dadurch daß ich zeige: die entgegengesetzte komme ihm nicht zu. Nehmen Sie ein rundes Dreieck, und beweisen, daß dasselbe spitze Winkel habe, so können Sie mit eben der Schärfe darthun, daß die besagte Figur dergleichen Winkel nicht habe. Wär es nun möglich, über die Ungeheimtheit des zum Grunde liegenden Begriffs weg zu sehen, und diesen als richtig anzunehmen, so würde der bezweifelte Fall eintreten: es würden zwei widerstreitende Beweise gleiche Schärfe haben; der Satz: ein rundes Dreieck hat spitze Winkel, würde eben so gewiß seyn, als sein Gegensatz:

sag: ein rundes Dreieck hat keine spitze Winkel. Sie sehen daher, wie die Vernunft in dem angezeigten Falle in einen nothwendigen Widerspruch mit sich selbst gerathen müsse. Sobald sie einen von diesen Sätzen als wahr erkennen wollte, würde dies Urtheil von dem Beweise des entgegen stehenden Satzes aufgehoben werden, und die Vernunft endlich, nach vielen vergeblichen Versuchen, alle Hoffnung aufgeben, je über den Begriff einer solchen Figur etwas behauptend oder verneinend fest zu setzen.

Eben so verhält es sich mit dem Streite der Vernunft über die kosmologischen Ideen. Die Sinnenwelt, als ein Ding an sich, und außer unserer Vorstellung, ist etwas Ungereimtes. Man kann daher von ihr gewisse Bestimmungen prädiciren, und ihr mit eben der Gewisheit das Gegentheil derselben beilegen. Es läßt sich beides gleich gut beweisen. Sie sagen: in diesem Falle müsse die Vernunft ihr Urtheil zurück halten und gar nichts entscheiden; sie könne daher auch nicht, in einen Widerspruch mit sich selbst gerathen. Nein, vielmehr umgekehrt. Sie ist in einem Widerstreite mit sich selbst, der eben darin besteht, daß sie dem

Be.

Beweise und Gegenbeweise gleiche Schärfe zuges
 stehn muß, und für keinen derselben entscheiden
 kann; und diesertwegen muß sie ihr Urtheil zurück
 halten. Sie streitet mit sich selbst: zu welcher Par
 thei sie sich wenden solle. Dieser Streit aber kann
 gar nicht gehoben werden, da er in der Natur der
 Sache, worüber gestritten wird, gegründet ist.
 Die Vernunft mag die Beweise prüfen, soviel sie
 immer will: so lange sie jeden, einzeln genommen,
 betrachtet, kann sie nichts daran tadeln; nimmt
 sie dieselben zusammen, so argwöhnt sie zwar leicht,
 daß in dem einen ein Fehler liegen müsse, allein,
 da sie nicht im Stande ist, denselben aufzufin
 den, so muß sie die verzweifelte Sache ganz auf
 geben.

Dies ist der Grund, warum ich behauptete,
 daß sich die Vernunft in Beziehung auf die kosmo
 logischen Ideen in einem nothwendigen Widerstreite
 mit sich selbst befinde; und ich hoffe, meine be
 hauptung gerechtfertigt zu haben.

Dritter

Dritter Brief.

H * * an K * *.

Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für die Belehrung die Sie mir haben angedeihen lassen, und tragen Sie mich ferner in Geduld, wenn ich fortfahre zu zweifeln. Ich komme wieder auf den ersten Punct meines vorigen Briefes zurück. Sollten Sie wol den Verdacht des Dogmatismus im engeren Sinne von sich abgelehnt haben, wenn Sie Raum und Zeit nicht als Dinge an sich, sondern als bloße Formen der Sinnlichkeit annehmen, und die Rechtmäßigkeit dieses Verfahrens darauf stützen, daß Raum und Zeit Anschauungen sind; folglich die Sätze, die darüber etwas bejahen, oder verneinen, auch nur dogmatisch im weitern Sinne seyen? Wenn ein Satz nicht dogmatisch im engeren Verstande, nach Ihrer Erklärung, seyn soll, so scheint mir nicht allein dazu erfordert zu werden, daß das Subject desselben ein Gegenstand möglicher Erfahrung sey, sondern daß auch das Prädikat desselben in einer möglichen Anschauung angetroffen werde. Widrigenfalls würde der Satz: daß ein Körper ins Unendliche theilbar

bar sey, auch nicht dogmatisch im engeren Verstan-
 de genannt werden dürfen; und wir würden et-
 was mit Gewißheit zu erkennen im Stande seyn,
 was, nach Ihren Grundsätzen, außer dem Felde
 der für uns möglichen Wahrheiten liegt. In dem
 Satze: daß Raum und Zeit bloße Formen unsrer
 Sinnlichkeit seyn, ist, wie es scheint, der eben ge-
 dachten Forderung kein Genüge geleistet. Sie be-
 haupten, daß dem Raum und der Zeit gar nichts
 objectives, weder ein Gegenstand, noch eine Be-
 stimmung oder ein Verhältniß der Gegenstände au-
 ßer unsrer Vorstellung, entspreche. Wenn ich Ihe-
 nen auch zugäbe, daß sie, als Formen unsrer
 Sinnlichkeit, a priori im Gemüthe lägen, so könn-
 te doch das eben erwähnte Urtheil, daß dem Raume
 und der Zeit schlechterdings nichts objectives ent-
 spreche, auf keine mögliche Anschauung bezogen
 werden. Widrigensfalls würde in derselben etwas
 enthalten seyn, was nicht Anschauung ist, nämlich
 eine Vorstellung von Dingen an sich. Denn ein
 Prädikat, was gar nicht da ist, kann einem Sub-
 jecte weder zugeschrieben, noch abgesprochen wer-
 den. Da überdies Raum und Zeit bei jeder mög-
 lichen Anschauung zum Grunde liegen, so müßte das
 auch bei dem Prädikate des gedachten Urtheils der
 Fall

Fall seyn. Eben dadurch aber würde das widerlegt, was Sie beweisen wollen, daß nämlich Raum und Zeit keine Bestimmungen der Dinge an sich seyn. Ihre Behauptung ist daher nothwendig dogmatisch im engern Sinne; und, wie alle Behauptungen dieser Art, transcendental. Wer einem Dinge sein objectives Daseyn abspricht, hat dazu nicht mehr Recht, als derjenige, der über die objectiven Bestimmungen der Dinge urtheilt. Beide können sich nicht auf mögliche Anschauung stützen, beide erkennen ihren Satz durch Begriffe. Gesezt endlich, daß Raum und Zeit in der That nur Formen der Sinnlichkeit wären, so sind sie doch für den, der darüber rasonnirt, als objectiv zu betrachten; und es läßt sich ohne Dogmatismus nicht ausmachen, ob ihnen diese, oder eine andre Natur zukomme.

Doch ich will hievon absehen, und annehmen, Sie hätten bei Ihrer Entscheidung der Streitigkeiten der menschlichen Vernunft über die kosmologischen Ideen nichts dogmatisches behauptet. Lassen Sie uns versuchen, wie weit wir in der Sache selbst kommen können.

Sie

Sie bewiesen mir jüngst, wenn ich mich recht
 erinnere, aus den eben erwähnten Streitigkeiten,
 daß die gewöhnliche Vorstellung von der Sinnen-
 welt unrichtig sey; und jetzt leiten Sie aus dieser
 unrichtigen Vorstellung die Nothwendigkeit jener
 Streitigkeiten her. Ohne Zweifel ist dies ein blo-
 ßer Zufall, und Sie haben für einen oder den an-
 dern dieser Sätze, mir unbekante, unumstößliche
 Beweise in Bereitschaft; ich bringe also darauf gar
 nicht. Nach der Erörterung, die Sie mir über
 den Zwiespalt der Vernunft, in kosmologischer Hin-
 sicht, gegeben haben, ist die Gültigkeit der Bewei-
 se für die widersprechenden Sätze bloß subjectiv,
 und so beschaffen, daß die Vernunft nicht im Stan-
 de ist, sich für eine der entgegengesetzten Meinun-
 gen zu erklären; indem sie auf beiden Seiten, so-
 fern sie die Beweise einzeln betrachtet, völlig befrie-
 digende Wahrheitsgründe findet. Dies ist aber,
 nach Ihrer eignen Erklärung, nur unter der Vor-
 aussetzung möglich, daß eine falsche Vorstellung
 von der Sinnenwelt zum Grunde liege; und folg-
 lich nur unter dieser Bedingung giebt es einen noth-
 wendigen Zwiespalt, oder vielmehr eine nothwen-
 dige Unentschlossenheit der Vernunft: welche Er-
 scheinung sich aber auch unter der gedachten Bedin-
 gung

 Vierter Brief.

K * * an H * *.

Sie beharren noch immer bey Ihrer Meinung, daß ich in der Erklärung des Wettstreits der Vernunft einen dogmatischen Satz im eigentlichem Verstande eingemischt, und also ein Versehen begangen habe, das mein Râsonnement inconsequent mache. Ich habe mich in meinem letzten Briefe hinlänglich darüber erklärt, und sehe nicht ab, warum ich das, was ich dort gesagt habe, wiederholen sollte. Kant, dieser bewunderte Philosoph, gegen den Sie doch vermuthlich nichts werden einzuwenden haben, behauptet ebenfalls den nothwendigen Streit der Vernunft über die kosmologischen Ideen, erklärt ihn aus einer falschen Vorstellung von der Sinnenwelt, und verwirft ebenfalls den Dogmatismus.

Ferner wollen Sie mich sogar eines Circels beschuldigen, indem ich den Streit der Vernunft über die kosmologischen Ideen aus der falschen Vorstellung von der Sinnenwelt, und diese wieder
aus

aus jenem beweisen soll. Allein, wenn ich eins aus dem andern herzuleiten geschienen habe, so ist das nicht so zu verstehen, als wenn ich die Sätze wechselseitig zu ihren eignen Beweissthümern gebrauchen wollte. Der erste, daß wir uns die Sinnenwelt unrechtmäßig, als etwas auffer uns vorstellen, beruht auf meiner Vorstellung von Raum und Zeit, von der hier zu reden nicht der Ort ist. Der andere Satz, daß sich die Vernunft in einem notwendigen Streite über die kosmologischen Ideen befinde, leitet zwar seine Möglichkeit aus der falschen Vorstellung von der Sinnenwelt her, allein, will man sich von seiner wirklichen Anwendung überzeugen, so muß man die, in Rücksicht der kosmologischen Ideen sich widersprechenden Beweise anführen, und zeigen, daß sie gleiche Bändigkeit haben, und der Vernunftsfrei also unvermeidlich wirklich sey a).

Ich will dies versuchen, um Sie von der Wahrheit meiner Meinung augenscheinlich zu überführen.

Die

a) Herr K* * will sagen: so bald eine falsche Vorstellung von der Sinnenwelt zum Grunde liegt, ist es nothwendig, daß die Vernunft mit sich selbst über die transcendentalen Prädikate, die sie der Welt beilegen will, uneinig sey. Doch ist diese Nothwendigkeit ihres Zwiespalts nur bedingt,

Die Welt sey also etwas Wirkliches auſſer uns, ſo eräugnet ſich zuerſt der Widerſtreit über die tranſcendentale Idee der Unendlichkeit der Welt im Raume, und in der Zeit. Ich ſtelle Satz und Gegenſatz nebeneinander. Der Satz ſagt aus: die Welt hat einen Anfang in der Zeit, und iſt dem Raume nach in Gränzen eingeſchloſſen. Der Gegenſatz ſagt: die Welt hat keinen Anfang in der Zeit, und iſt dem Raume nach nicht in Gränzen eingeſchloſſen, ſondern iſt im Raum und Zeit unendlich. Nun liegt es mir ob, von dem Satze und Gegenſatze einen gleichbündigen Beweis zu geben.

1) Beweis des Satzes: Sollte die Welt keinen Anfang in der Zeit haben, ſo müſte man zugeben, daß in einem jeden angenommenen Augenblicke ſchon eine Ewigkeit abgelaufen, daß folglich ſchon eine unendliche Reihe von Zuſtänden der Welt aufeinander gefolgt ſey. Eine unendliche Reihe iſt aber eben eine ſolche, die nie zu Ende kommt, wenn man ein Glied nach dem andern hinzufeßt. Daher iſt es unmöglich, daß die Reihe

der
 dingt: ſie ſetzt voraus, daß die Vernunft über die tranſcendentale Prädicate überhaupt nachdenke, und die Verweiſe und Gegenbeweiſe mit einander vergleiche.

der in der Welt verfloßnen Zustände unendlich sey; die Welt muß einen Anfang in der Zeit haben.

Es ist mir der zweite Theil des Satzes zu beweisen übrig: daß die Welt dem Raume nach begrenzt sey. Nimmt man das Gegentheil an, so ist die Welt ein unendliches Ganze, das aus unendlich vielen, zugleich existirenden Dingen besteht. Die Größe eines Quantums aber, das nicht innerhalb den Grenzen einer Anschauung liegt, können wir uns nicht anders gedenken, als durch successive Hinzusetzung der Theile, und wenn wir uns das besagte Quantum in seinem ganzen Umfange denken wollen, so kann das nicht eher geschehen, als bis wir mit der successiven Hinzusetzung der Theile zu Ende gekommen sind. Wenn wir uns also die Welt als ein Ganzes denken wollen, so müssen wir zuvor mit der successiven Hinzusetzung einer unendlichen Reihe von Theilen zu Ende gekommen seyn; und es müßte folglich eine unendliche Zeit während dieser successiven Hinzusetzung verfloßen seyn. Dies aber ist, nach dem vorigen unmöglich. Mithin kann die Welt kein unendliches Ganze seyn, das aus unendlich vielen zugleich existirenden Dingen bestehe; folglich ist sie dem Raume nach nicht un-

unendlich, sondern vielmehr in Gränzen eingeschlossen b).

2) Bes

b) Da sich Hr. S. ** nur auf den Beweis des Gegentheiles, aber nicht auf den des Satzes einläßt, so sey es mir erlaubt hier eine kleine Anmerkung zu machen. Ich weiß nicht ob Hr. K. ** den Beweis, den Kant für den Satz, daß die Welt dem Raume nach begränzt sey, giebt, nicht richtig verstanden, oder aus versehen schief ausgedrückt hat. Sollte er den Sinn desselben ganz erreicht haben, so scheint es mir, als dürfe man an der Richtigkeit dieses Beweises zweifeln. Wenn ich auf den Gang der Vorstellungen Achtung gebe, so kann ich bey Gedanken nicht unbedrückt, daß wenigstens dem Scheine nach, ein kleiner Sprung in dem Schlusse gemacht sey. Die Schlussfolge ist diese: was als ein unendliches Ganze zugleich existirender Dinge außer den Gränzen der Anschauung liegt, kann nur durch eine vollendete Hinzufügung der Theile als ein Ganzes gedacht werden; die Welt zc. also zc. Was nur durch eine vollendete Zufügung der Theile als ein Ganzes gedacht werden kann, dessen Vorstellung, in sofern es als ein Ganzes vorgestellt wird, erfordert eine unendlich abgelaufene Zeit; die Welt zc. also zc. Was eine unendliche schon abgelaufene Zeit erfordert; ist unmöglich; die Vorstellung von der Welt, in sofern sie als ein in Raume unendliches Ganze vorgestellt wird zc. also (wird geschlossen) ist die Welt, als ein unendliches Aggregat zugleich existirender Dinge unmöglich.

Offenbar aber sollte es heißen: also ist die Vorstellung der Welt zc. Ich brauche nicht erst zu erklären, warum ich Bedenken trage, die Vorstellung mit der Sache selbst zu verwechseln. Wenn wir die Welt, als ein unendliches Ganze, mit unsern Gedanken nicht erreichen können, so folgt deswegen nicht sogleich, daß sie nicht unendlich sey.

2) Beweis des Gegensatzes, daß die Welt keinen Anfang in der Zeit und keine Gränzen im Raume habe :

Was den ersten Theil dieses Satzes betrifft, so nehme man das Gegenteil an: die Welt habe einen Anfang. Der Anfang eines Dinges ist ein Daseyn desselben, welches sein Nichtseyn, oder eine Zeit voraussetzt, worin das Ding nicht war. Soll also die Welt einen Anfang haben, so muß eine Zeit vorhergegangen seyn, worin die Welt nicht war, d. h. eine leere Zeit. Nun ist es aber unmöglich, daß in einer leeren Zeit ein Ding entstehe. Denn es ist in einer solchen Zeit kein einziger Theil enthalten, der sich von den andern dadurch unterscheidet, daß er eine Bedingung des Daseyns, statt der, des Nichtseyns enthielte, (so bald ihn nämlich eine dergleichen Bedingung auszeichnete, würde er kein Theil der leeren Zeit seyn). Demnach kann die Welt keinen Anfang haben, mithin ist sie in Ansehung der vergangenen Zeit unendlich.

In Ansehung des zweiten Theils unseres Satzes, nehme man wiederum das Gegenteil an, daß

daß nämlich die Welt dem Raume nach endlich und begränzt sey. Unter dieser Voraussetzung befindet sich die Welt in einem leeren Raume, der nicht begränzt ist. Es fände demnach nicht allein ein Verhältniß der Dinge im Raume statt, sondern auch ein Verhältniß derselben zum Raume. Die Welt aber ist ein absolutes Ganze, ausser welchem kein Gegenstand der Anschauung, folglich nichts, womit die Welt im Verhältnisse stehen könnte, angetroffen wird. Es würde demnach das Verhältniß der Welt zum leeren Raume, ein Verhältniß derselben zu keinem Gegenstande seyn. Nun ist ein solches Verhältniß Nichts, mithin die Begränzung der Welt durch den leeren Raum unmöglich. Die Welt ist folglich dem Raume nach unbegränzt und unendlich.

Aus den vorgelegten Beweisen ergibt sich un widersprechlich gewiß, daß die Vernunft in Hinsicht auf die transcendente kosmologische Idee von der Unendlichkeit der Welt in Zeit und Raum sich nothwendig in einen Widerstreit verwandeln müsse, (sobald die Erscheinungen als etwas Wirkliches ausser uns angenommen werden); denn die

Beweise haben offenbar gleich strenge Bändigkeit,
es kann gegen keinen derselben etwas eingewandt
werden. — Um Sie nicht zu ermüden, behalt ichs
mit auf meinen nächsten Brief vor, von dem
Widerstreite der Vernunft in Rücksicht auf die
übrigen kosmologischen Ideen zu reden.

Fünf-

Fünfter Brief.

H * * an K * *

Da Sie in Betracht der ersten Frage, worüber ich mir eine Belehrung ausbat, ob Sie nämlich nicht, gegen Ihre übrigen Grundsätze, sich eines dogmatischen Satzes bedienen, den Faden der Untersuchung abgeschnitten, mich auch über den zweiten Punkt befriedigt haben, wo ich Ihnen — freilich unbedachtsam genug — den Scheineinwurf machte: Sie hätten sich in Ihrer Beurtheilung des Streitiges der reinen Vernunft über die kosmologischen Ideen einen Cirkel zu Schulden kommen lassen, so wende ich mich sogleich zu der Hauptsache. Sie stellen mir für diesmal den Zwiespalt der Vernunft vor, wovon sie, in Absicht der kosmologischen Idee von der Unendlichkeit der Welt im Raume und in der Zeit, nothwendig gerathen soll; und geben mir sowohl den Beweis von dem Satze: daß die Welt im Raume und in der Zeit endlich sey, als auch von seinem Gegensatze: daß der Welt eine Unendlichkeit in der Zeit und im Raume zugesetzt

stanz

standen werden müsse. Sie fügen hinzu: daß, so lange die falsche Vorstellung von der Welt, als etwas Wirklichem außer uns, zum Grunde liege, beide Beweise unwidersprechlich gewiß seyn, und sich gegen keinen derselben etwas einwenden lasse; daß also die Vernunft nothwendig in einem Streite mit sich selbst über obbenannte Idee seyn müsse.

Wenn ich bester Freund! über einen, oder den andern Punkt einen nichtsbedeutenden Zweifel vorbringe, so geschieht es (ich wiederhole dies nochmals) nicht, weil ich glaube, die Sache besser einzusehn, sondern bloß, um Ihnen Gelegenheit zu geben, mich eines bessern zu belehren. Erlauben Sie mir daher, mir auf einige Zeit das Ansehn zu geben, als hätte ich Parthei genommen, und zwar für diesmal die Parthei des Satzes, welcher will, daß die Welt einen Anfang in der Zeit und Gränzen im Raume habe. Inzwischen bitt ich Sie, nicht zu glauben, daß ich mir zutraue, diesen Satz aberall als Wahrheit zu vertheidigen. Es kömmt mir jetzt nur darauf an, mich gewiß zu machen, ob sich die Vernunft, wenn sie nun diesen Satz und seinen Beweis, als unumstößlich gewiß gelten läßt, nothwendig in einen Widerstreit verwickeln müsse,

in

indem sie an seinem Gegensatze und dessen Beweise eben so wenig zu zweifeln im Stande ist. Ich wage es daher, bloß gegen den Beweis des Gegensatzes, daß die Welt keinen Anfang in der Zeit und keine Gränzen im Raume habe, einige geringe Bedenklichkeiten vorzubringen.

Ihr Beweis theilt sich natürlich in zwei Abschnitte. Sie zeigen erstlich, daß die Welt keinen Anfang in der Zeit, und zweitens, daß sie keine Gränzen im Raum habe.

Bei dem ersten Abschnitte will ich jetzt gegen alle Ihre Vordersätze nichts einwenden. Es sey richtig: wenn ein Ding anfangen soll, so muß eine Zeit vorhergegangen seyn, wo es nicht war; ferner sey es eben so richtig, daß auch vor der Welt, wenn sie einen Anfang haben soll, eine Zeit müsse vorhergegangen seyn, und zwar eine leere Zeit (wenn wir anders eine solche überhaupt mit dem Namen der Zeit belegen wollen — doch darauf kommt es hier nicht an). Endlich sey es auch richtig: in einer leeren Zeit ist kein Entstehn irgend eines Dinges denkbar. Wenn sie aber daraus herleiten, daß die Welt keinen Anfang habe, so scheint

scheint mir in dem Schlusse etwas mehr gesagt zu seyn, als in den Vorderfragen liegt. Wenn überhaupt in der leeren Zeit kein Entstehn eines Dinges gedacht werden kann, so folgt augenscheinlich, daß auch die Welt nicht in der leeren Zeit, die vor ihr vorhergegangen ist, wenn sie einen Anfang hat, entstanden seyn könne. Schließt dies aber schon mit ein, daß sie überall keinen Anfang gehabt habe? Gesezt dies wäre, so haben Sie sich doch, wenigstens für den im Denken noch Ungeübtern, wie es vielleicht scheinen dürfte, zu unbestimmt ausgedrückt, indem man in Ihrem Schlusse vier Hauptbegriffe zu bemerken glaubt. Aber ich muß gestehen, daß ich auch nicht finden kann, wie in dem Satze, daß die Welt nicht in der leeren Zeit vor ihr, habe entstehen können, der: daß sie überall keinen Anfang habe, mit begriffen werde. Sie sagen ja selbst: wenn man der Welt einen Anfang zuschreiben wollte, so müßte eine leere Zeit vor ihr vorhergegangen seyn, d. h. da gewesen seyn, ehe der Anfang der Welt da war. Zugleich mit dem Anfange der Welt hörte die leere Zeit auf.

Dasjenige Zeittheilchen das zuerst eine unterscheidende Bedingung des Daseyns an sich hatte,
war

war das Ende der leeren Zeit, war das erste Theilchen der erfüllten. Ihre Voraussetzung verlangt ja selbst, daß die leere Zeit vor der Welt selbst voraufgegangen, nicht aber mit einem Theile derselben zugleich gewesen sey; und das müßte man doch annehmen, wenn man wollte, daß die Welt in der leeren Zeit sollte entstanden seyn. Demnach mußte die Welt nicht in der leeren Zeit, die vor ihrem Anfange vorherging, entstehen, wenn sie überall einen Anfang haben soll, sondern am Ende der leeren, und mit dem ersten Theile der erfüllten Zeit. Folglich machte nicht die vor der Welt vorhergehende leere Zeit den Anfang der Welt, sondern dieser das Fortdauern der leeren Zeit unmöglich. Aus dem allen ergiebt sich, daß man der Welt gar wohl einen Anfang beimessen könne, und daß die Vernunft also nicht nöthig habe, sich über diesen Punkt mit sich selbst zu entzweien.

In dem andern Theile Ihres Beweises, wo Sie zeigen, daß die Welt in Ansehung des Raumes unendlich und unbegrenzt sey, sagen Sie: wenn man annimmt, daß die Welt im Raume begrenzt und endlich sey, so befindet sie sich in einem leeren Raume der unbegrenzt ist, und unter dieser

dieser Voraussetzung giebt es nicht allein ein Verhältniß der Dinge im Raume, sondern auch zu dem Raume; weil dieses aber abgeschmactt ist, so kann auch die Voraussetzung nicht statt finden. Hiebei kömmt mir der Satz bedenklich vor, daß, wenn die Welt begränzt und also im leeren Raume ist, ein Verhältniß derselben zu diesem leeren Raume angetroffen werden soll. Was zwingt uns ein dergleichen Verhältniß anzunehmen? Etwa der Ausdruck, daß sich die Welt in einem leeren Raume befindet? Dies heißt aber, soviel ich einsehe, nur: auffer der Welt giebt es keinen Gegenstand der Anschauung. Wie kann man demnach sagen: es giebt ein Verhältniß der Welt zum leeren Raume? Sie fügen den Grund nicht hinzu, und mir scheint es aus zwei Gründen, daß dasselbe nicht müsse angenommen werden.

Erstlich ist der leere Raum, wie Sie selbst sagen, unbegränzt, oder unendlich; die Welt, folglich auch die Dinge die darin sind, begränzt und endlich; zwischen dem Endlichen und Unendlichen aber, werden keine andre, als ganz unbestimmte Verhältnisse angetroffen, von denen hier die Rede nicht seyn kann, weil ein an sich unbestimmtes Verhältniß gar kein Verhältniß ist.

Zwei

Zweitens: wo ein Verhältniß seyn soll, da müssen wenigstens zwei Dinge seyn, denen man das Verhältniß zuschreiben könne; der leere Raum aber ist Nichts, ist kein Ding; es wird daher auch kein Verhältniß der Welt, oder der Dinge in derselben, zu ihm angetroffen. Es findet hier der Begriff des Verhältnisses gar keine Anwendung; Sie können foglich auch nicht von einem ungeräumten Verhältnisse, was aus der Begrenzung der Welt im Raume entstehen soll, auf die Unmöglichkeit dieser Begrenzung selbst zurück schließen. Die Ungereimtheit die aus einem Prädikate entsteht, kann das Subject nur dann aufheben, wenn das Prädikat dem Subjecte nothwendig zukommen müßte, aber nicht wenn es in Rücksicht auf dasselbe gar keine Anwendung findet. Die Welt kann demnach gar wohl im Raume begrenzt seyn; und die Vernunft, wenn sie diesen Satz als wahr, zusammen seinem Beweise angenommen hat, darf sich nicht mit sich selbst entzweien, weil sie einen eben so strengen Beweis für den Gegensatz, daß nämlich die Welt dem Raume nach unbegrenzt sey, vorfände.

Auf

Auf diesem Wege scheint mir also die Ver-
nunft in Beziehung auf die Idee von der Unend-
lichkeit der Welt in Zeit und Raum, mit sich selbst
einig bleiben zu können. Sollt ich durch einen
Irrthum verleitet seyn, mich davon zu überreden,
so werden Sie desto mehr Dank verdienen, ihn
aufgedeckt zu haben, je tiefer er vor meinen Augen
verborgen liegt.

Sechster Brief.

K * * an H * *

Sie scheinen mich mißverstanden zu haben. Bei meinem Verweise für die Unendlichkeit der Welt im Raume und in der Zeit, kommt es vorzüglich darauf an, daß, wenn man das Gegentheil annehmen wollte, eine leere Zeit, und ein leerer Raum, die Weltgränzen ausmachen müßten. Nun sagen Sie selbst, man solle die leere Zeit lieber keine Zeit nennen, und der leere Raum sey Nichts. Es ist demnach offenbar, daß man etwas Abgeschmacktes annehmen müsse, wenn man der Weltreihe und dem Weltganzen Gränzen setzen will. Der Raum ist die Form der äußern Anschauung, aber nicht selbst Etwas, das angeschaut werden kann; er ist kein Correlatum der äußern Anschauung, mithin kann er nicht absolut, als für sich subsistirend, und als etwas bestimmtes in dem Daseyn der Dinge vorkommen. Die Erscheinungen bestimmen demnach die Größe und Verhältnisse des Raums, aber nicht

umge-

umgekehrt der Raum die Gestalt und die Verhältnisse der Erscheinungen: daher kann der Raum wol durch Erscheinungen, diese aber können nicht durch den Raum begränzt werden. Mit der Zeit verhält es sich eben so.

Folglich kann die Welt weder durch einen absoluten Raum, noch durch eine absolute Zeit begränzt werden; und es ist doch offenbar, daß man diese beiden Udinge annimmt, sobald man das Weltganze und die Weltreihe begränzt wissen will.

Sie können auch der Consequenz; daß wenn die Welt einen Anfang und Gränzen im Raume haben soll, das unendliche Leere, die Größe der Erscheinungen bestimmen müsse, nicht dadurch ausweichen, daß Sie in die Stelle der Sinnenwelt, eine intelligible setzen; statt des Anfangs, ein Daseyn, vor dem die Zeit des Nichtseyns vorhergeht, ein Daseyn denken, das keine andere Bedingung in der Sinnenwelt voraussetzt, und, statt der Gränzen die Ausdehnung, gewisse Schranken der Welt, und auf diese Art dem Raume und der Zeit aus dem Wege gehn. Durch dieses Verfahren können Sie nichts ausrichten: denn es ist hier blos
von

von der Welt, insofern sie der Inbegriff der Erscheinungen ist, und von ihrer Größe die Rede, wo man also keinesweges von obgedachter Bedingung der Sinnlichkeit abstrahiren kann, ohne das Wesen der Sinnenwelt aufzuheben. Wenn diese dennoch begrenzt seyn soll, so liegt sie nothwendig in dem unendlichen Leeren; denn will man dies aufheben, so wird zugleich der Raum überhaupt als Bedingung der Möglichkeit der Erscheinungen a priori aufgehoben, mithin fällt die ganze Sinnenwelt weg.

Da aber hier bloß von der Sinnenwelt die Rede ist, so bleibt kein Mittel übrig, als zu gestehen, daß dieselbe unendlich seyn müsse. Dies, und weiter nichts ist es, was ich behauptet habe.

 Siebenter Brief.

H ** an K **.

Nicht ohne Grund hab ich befürchtet, daß ich in
 einer so schwierigen Sache, an die sich ein im Den-
 ken Ungerübter, wie ich bin, nicht wagen sollte, Ir-
 thümer in Menge würde begangen haben. Wie-
 angenehm muß es mir daher seyn, einen Freund zu
 haben, dessen alles durchdringender Verstand im
 Stande ist, mich bei jedem Fehlstritte auf den rechten
 Weg zurückzuführen. Ich gestehe demnach gern,
 daß ich nicht allein scheine, Sie mißverstanden zu
 haben, wie es Ihre Güte nennt; sondern in der
 That in diesen Fehler gar gräßlich verfallen bin.

Der Sinn Ihres ersten Beweises für die Un-
 endlichkeit der Sinnenwelt in der Zeit und auch im
 Raume scheint mir der zu seyn: Zugegeben, daß ei-
 ne leere Zeit vor der Welt habe vorhergehen kön-
 nen, und ein leerer Raum außer der Welt da seyn
 könne; so ist es im ersten Falle, wenn die Welt
 einen Anfang haben soll, und also eine leere Zeit
 vor ihr vorhergegangen sey müßte, unmdglich, daß
 sie

ſie überall entſtehn konnte: und im andern Falle, wenn man die Welt begränzt, und einen leeren Raum außer ihr annimmt, entſteht ein ungereimtes Verhältniß; daher können gedachte Bedingungen bei der würllichen Welt nicht ſtatt finden.

Allein Sie belehren mich eines beſſern, daß dieſer Sinn, der freilich einem jeden in die Augen zu fallen ſcheint, in Ihren Worten nicht liege, ſondern vielmehr dieſer: Soll die Welt einen Anfang haben, ſo geht eine leere Zeit voraus; dieß aber iſt widerſinnig, denn eine leere Zeit iſt ein Unding, und ſoll die Welt Gränzen haben; ſo liegt ſie im leeren Raume, und dieß iſt eben ſo widerſinnig, denn der leere Raum iſt ebenſals ein Unding. Was mir nun noch bei der Sache bedenklich zu ſeyn ſcheint, ſollte ich freilich zurückbehalten, weil ich beſorgen muß, daß es ebenſalls wieder auf einem Mißverſtändniſſe beruhe. Doch ich rechne zu viel auf Ihre Güte, als daß ich nicht hoffen ſollte, Sie werden mir auch jezt nachſehn.

Wenn Sie in dem erſten Theile Ihres Briefes zeigen wollen, daß der leere Raum außer der Welt ein Unding ſey, wie auch die leere Zeit vor
 ihr

ihr: mithin nicht angenommen werden könne; so lei-
 ten Sie das aus der Vorstellung her, die Sie sich
 von dem Raume und der Zeit machen. Diese Vor-
 stellung mag nun so wahr seyn, wie sie will; so
 weiß ich doch nicht, ob sie hier untergeschoben wer-
 den dürfte, welches offenbar geschehen ist. Sie
 wollen beweisen, daß die Vernunft über die Unend-
 lichkeit der Sinnenwelt im Raume und in der Zeit
 mit sich selbst in Widerspruch gerathen müsse, wenn
 man die objective Wirklichkeit der Sinnenwelt, als
 solcher, voraussetze. Unter dieser Voraussetzung
 aber ist Ihre Erklärung des Raums und der Zeit
 nicht die richtige. Sie findet demnach hier keine
 Anwendung.

Allein hievon abgesehen; so haben Sie doch
 weiter nichts erwiesen, als, daß der leere Raum
 und die leere Zeit zwei Umdinge sind, die außer und
 vor der Welt nicht angenommen werden können;
 keineswegs aber, daß man sie zugleich mit den
 Gränzen der Weltreihe und des Weltganzen noth-
 wendig annehmen müsse. Der Beweis dieses Sa-
 zes wäre allerdings höchst nothwendig gewesen, da
 nach Ihrem eignen Geständnisse, der eigentlich be-
 absichtigte Beweis für die Unendlichkeit der Sin-
 nen-

nenntwelt darauf beruht. Allein Sie befassen sich damit nicht; sondern lassen sich bloß auf einen Ausweg ein, von dem Sie glauben, daß man ihn einschlagen müsse, um Ihrer Consequenz auszuweichen, nach welcher Sie sagen: Soll die Welt begrenzt seyn; so muß das unendliche Leere das Daseyn der würllichen Dinge ihrer Größe nach bestimmen.

Von diesem scheinbaren Sprunge wiederum abgesehn, dünkt mich wenigstens, daß es der Auswege, worauf man Ihrer Consequenz ausweichen könnte, außer dem von Ihnen berührten noch mehrere gebe, und geben müsse, wenn man entkommen will; denn auf dem gedachten treffen Ihre Pfeile unfehlbar.

Ohne also, wie Sie befürchten, eine intelligible Welt in die Stelle der sinnlichen zu setzen, sey es mir vergönnt, an der Bündigkeit Ihrer Folgerung, daß nämlich, sobald die Welt Grenzen hat, das unendliche Leere die extensive und protensive Größe der Erscheinungen bestimmen müsse, zu zweifeln. Sie leiten aus dem Begriffe von dem Anfange eines Dinges, nach welchem er ein Daseyn ist, vor dem eine Zeit des Nichtseyns vorhergeht,

her, daß auch vor der Welt, wenn sie einen Anfang haben soll, eine leere Zeit vorhergegangen sey. Der Begriff von einem Anfange, den Sie als allgemein, und schlechthin gültig voraussetzen, gilt offenbar nur für die Dinge in der Sinnenwelt, die einen Theil der Weltreihe ausmachen und folglich in der Zeit sind; denn von dem Anfange solcher Dinge ist Ihr Begriff abstrahirt. Darf er also nun auf das absolute Ganze der Weltreihe übergetragen werden? Mich dünkt, wenn Sie verlangen, daß, Ihrem Begriffe zu Folge, vor dem Anfange der Welt eine leere Zeit vorhergegangen seyn sollte; so sind Sie es, der an die Stelle der Sinnenwelt etwas intelligibles setzt. Denn wie könnt' ich mir einbilden, daß Sie die leere Zeit zur Sinnenwelt rechneten? Ich sehe demnach nicht ein, wie man sich nothwendig in eine intelligible Welt verirren müsse, wenn man sich den Anfang der Sinnenwelt unter einem Daseyn vorstellt, welches keine andre Bedingung in der Sinnenwelt voraussetzt, zumal da eine solche Bedingung nicht möglich ist; denn sie würde in die Sinnenwelt gehören, und nicht vor dem Anfange derselben voraufgehn. Noch viel weniger seh' ich ein, wie man mit dem Anfange der Sinnenwelt zugleich annehmen müsse, daß die

die unendliche leere Zeit vor der Welt die (protensive) Größe derselben bestimmen müsse; denn Sie gestehen ja selbst in dem ersten Theile Ihres Briefes ein, daß die Zeit vor sich allein überhaupt das Daseyn wirklicher Dinge, ihrer Größe nach, nicht bestimmen könne, daß sie vielmehr durch wirkliche Dinge bestimmt werde. Es kommt mir demnach vor, als wenn auch die leere Zeit vor der Welt, wenn man sie als etwas intelligibles annehmen will, das Daseyn der wirklichen Dinge ihrer Größe nach nicht bestimme, sondern vielmehr von diesen bestimmt. d. i. geendigt werde.

Was die Gränzen der Welt im Raume betrifft; so sagen Sie, daß man auf dem obgedachten Auswege gleichfalls von den Bedingungen der Sinnlichkeit abstrahire, um dem unendlichen leeren Raume außer der Welt aus dem Wege zu gehen; dadurch aber das Wesen der Sinnenwelt, von der doch lediglich die Rede sey, aufhebe. Die Wahrheit dieses letztern Satzes stüzet sich auf ihre Behauptung, daß der Raum überhaupt die Bedingung der Möglichkeit der Erscheinung a priori sey. Ich müßte mich sehr irren, wenn Sie nicht hier wieder Ihre Vorstellung vom Raume unterschoben.

die

die doch gar nicht statt finden kann, wenn Sie die Unendlichkeit der Welt im Raume nach dem von Ihnen für falsch erklärten Systeme beweisen wollen, welches der Sinnenwelt objective Realität zugesetzt. Diesem zu folge ist nicht der Raum die Bedingung der Möglichkeit der Erscheinung a priori; sondern die Erscheinungen sind die Bedingungen der Möglichkeit des Raums. Wenn man demnach den unendlichen leeren Raum außer der Welt wegläßt; so wird dadurch nicht der Raum überhaupt und folglich auch nicht die Sinnenwelt aufgehoben. Soll er als etwas intelligibles außer der Welt angenommen werden; so läßt sich in dieser Hinsicht eben das auf ihn anwenden, was ich von der leeren Zeit bemerkt habe.

Uebrigens, bester Freund! ist alles, was ich gesagt habe, um so weniger eine Einwendung gegen Ihre Behauptungen, je mehr das Gefühl Ihrer Ueberlegenheit beständig bei mir zunimmt.

Achter

Achter Brief.

K * * an H * *.

Da Sie gegen meine vorgetragenen Meinungen nichts weiter einzuwenden haben a); so wende ich mich zu einer andern kosmologischen Idee, mit der es sich eben so, wie mit der ersten über die Unendlichkeit der Weltreihe und des Weltganzen, verhält. Diese zweite Idee betrifft die absolute Vollständigkeit der Theilung eines gegebenen Ganzen in der Erscheinung. Ich werde zeigen können, daß die Vernunft bei dieser Idee eben so in die Enge gerathe, als bei der erstern, wenn sie etwas darüber festsetzen will; und daß sie in Hinsicht auf sie ebenfalls geradehin widerstreitende Sätze behaupten müsse.

Diese beiden widerstreitenden Sätze, die sich beide gleich streng beweisen lassen, sind folgende:
 1) Der Satz ist: Jede zusammengesetzte Substanz in der Welt besteht aus einfachen Theilen,
 und

- a) Wenn man diese Voraussetzung gegen den vorigen Brief hält; so dürfte sie vielleicht befremdend scheinen: doch man bedente nur, daß sie dem Modetone gemäß ist: und ihr befremdendes Ansehen verschwinde.

und es existirt überall nichts, als das Einfache, oder das, was aus dem Einfachen zusammengesetzt ist. 2) Der Gegensatz lautet: kein zusammengesetztes Ding in der Welt besteht aus einfachen Theilen und es existirt überall nichts Einfaches in derselben.

Zum Beweise des Satzes läßt sich sagen: Man nehme das Gegentheil an, und hebe in Gedanken alle Zusammensetzung auf; so bleibt erstlich kein zusammengesetzter Theil übrig, und, weil es keine einfache giebt, auch kein einfacher; mithin gar nichts. Es ist folglich gar keine Substanz gegeben. Soll dergleichen gegeben seyn; so lassen sich nur zwei Fälle gedenken: entweder ist es unmöglich, alle Zusammensetzung in Gedanken aufzuheben, oder es existiren einfache Theile. Im ersten Falle würde das Zusammengesetzte wiederum nicht aus Substanzen bestehen; denn Zusammensetzung kann nur ein zufälliges Verhältniß derselben seyn, ohne welches sie, als für sich beharrliche Wesen bestehen müssen. Es bleibt demnach nur der zweite Fall übrig, daß jede gegebne Substanz in der Welt aus einfachen Theilen bestehe. Hieraus folgt der zweite Theil meines Satzes unmittelbar, daß nämlich

lich in der Welt nichts als das Einfache, und was daraus zusammengesetzt ist, existire.

Den Gegensatz beweise ich so: Man nehme wiederum das Gegentheil an: ein zusammengesetztes Ding in der Welt (als Substanz) bestehe aus einfachen Theilen. Da nun jedes äufre Verhältniß, mithin auch jede Zusammensetzung aus Substanzen nur im Raume möglich ist; so muß der Raum, den das Zusammengesetzte einnimmt, aus eben so viel Theilen bestehen, als das Zusammengesetzte selbst. Der Raum aber besteht nicht aus einfachen Theilen, sondern aus Räumen. Es muß folglich ein jeder Theil des Zusammengesetzten einen Raum einnehmen. Da nun die schlechthin ersten Theile des Zusammengesetzten einfach sind, so nimmt das Einfache einen Raum ein. Alles Reale, was einen Raum einnimmt, begreift ein außerhalb einander befindliches Mannigfaltige in sich, ist mithin zusammengesetzt, und zwar, nicht aus Accidenzen, weil diese nicht ohne Substanz außer einander seyn können, folglich aus Substanzen. Demnach würde das Einfache aus Substanzen zusammengesetzt seyn, welches ein offener Widerspruch ist.

Mit dem zweiten Theile des Gegensatzes, daß in der Welt überall nichts Einfaches existire, will ich

ich nur so viel sagen, daß dasselbe in keiner möglichen Wahrnehmung könne dargethan werden, mithin eine bloße transcendente Idee sey. Denn gesetzt, es ließe sich für dieselbe ein Gegenstand in der Erfahrung finden; so müßte von demselben erkannt werden, daß er schlechthin kein Mannigfaltiges aufeinander, und zur Einheit verbunden, enthalte. Dieses aber ist unmöglich; denn von dem Nichtbewußtseyn der Theile eines Gegenstandes läßt sich nicht schließen, daß schlechterdings dergleichen nicht da sind. Folglich kann das Einfache in keiner möglichen Erfahrung dargethan werden. Da nun die Sinnenwelt als der Inbegriff möglicher Erfahrungen angesehen werden muß; so ist in derselben überall nichts Einfaches gegeben. Die Gewalt dieses zweiten Theiles des Gegensatzes erstreckt sich noch weiter, als die des erstern. Diese vertritt das Einfache bloß aus dem Zusammengesetzten; jene verstatet ihm überall keinen Platz in der ganzen Natur.

Was ich gesagt habe, denk ich, wird hinreichend seyn, Sie zu überzeugen, daß die Vernunft auch bei dieser Idee von der Vollständigkeit der Theilung eines gegebenen Ganzen in der Erscheinung nothwendig mit sich uneins seyn müsse.

Neuns

Neunter Brief.

H * * an K * *.

Ob ich gleich noch einige Aufklärung, in Betracht des ersten Widerstreits der Vernunft, von Ihrer Güte erwarte; so muß ich doch, um diese nicht zu ermüden, Ihnen folgen, wohin Sie mich leiten. Sie führen eine zweite kosmologische Idee auf, über welche die Vernunft, nach Ihrem Urtheile, unvermeidlich mit sich selbst zanken muß. In Rücksicht auf die Beweise für diesen Ausspruch, will ich mich wieder eben so verhalten, als bei dem ersten Widerstreite; will wiederum zum Scheine mein Bedenken gegen die Antithesis richten, und versuchen ob es auch hier nicht indglich sey, die Einigkeit der Vernunft mit sich selbst zu erhalten.

Der Beweis, den Sie für Ihren Gegensatz, daß nämlich kein zusammengesetztes Ding aus einfachen Theilen bestehe, führen, hat ein mathematisches Ansehn; es ist daher um so gefährlicher, etwas gegen ihn einzuwenden, theils wegen der zu besor-

Beforgenden Deklamation der andern Denkenden, theils, weil sich gegen die Augenscheinlichkeit der Mathematik in der That nicht streiten läßt. Denn noch sind die Fälle nicht gar zu selten, wo man, mit mathematischen Beweisen ausgerüstet, nicht erwieß, was man zu erweisen vermeinte, entweder weil man eine unrichtige Voraussetzung machte, oder ein Fehler in der Form der Schlüsse lag. Nehmen Sie den Beweis für die Unendlichkeit der Theilung des Raums in Eberhards Naturlehre zum Beispiele, wo die Möglichkeit eines unendlichen Kreises, der doch offenbar ein Unding ist, vorausgesetzt wird) Warum sollte ich also nicht hoffen daß sich vielleicht auch in Ihrem Beweise dies oder jenes mir zu Gunsten eräugnen werde? zumal da wir Menschen überhaupt so sehr bereit sind, zu glauben, was wir wünschen, wenn das Gewünschte gleich nur einen sehr geringen Grad der Wahrscheinlichkeit hat, wie dies jetzt bei mir der Fall ist.

Sie behaupten: wenn man annähme, daß das Zusammengesetzte aus einfachen Theilen bestehe; so würde am Ende der Unsinn daraus folgen, daß das Einfache aus Substanzen zusammengesetzt sey. Diese Folgerung beruht auf dem Satze: daß
ein

ein jeder Theil des Zusammengesetzten einen Raum einnehme: hierauf kommt es also an, und es sey mir erlaubt, diesen Satz näher zu beleuchten. Sie schließen so: weil alles äußre Verhältniß, mithin auch alle Zusammensetzung aus Substanzen nur im Raume möglich ist, so muß der Raum, den das Zusammengesetzte einnimmt aus eben so vielen Theilen bestehen, als das Zusammengesetzte selbst.

Wenn ich nicht irre, so steckt etwas in dem letztern der hier zum Grunde liegenden Schlüsse, das ihn in meinen Augen verdächtig macht: ob mit Recht, oder nicht, mögen Sie entscheiden. Es deucht mir nämlich, als wären vier Hauptbegriffe darin: der erste Schluß heißt: Jedes äußre Verhältniß ist nur im Raume möglich; die Zusammensetzung aus Substanzen ist ein dergleichen Verhältniß: folglich *ic.* der zweite Schluß lautet: Wo Zusammensetzung ist, da ist Raum (weil jene nur in diesem möglich ist) in einigen (den zusammengesetzten) Theilen des Zusammengesetzten ist Zusammensetzung, also nehmen alle (auch die einfachen) Theile des Zusammengesetzten einen Raum ein; mithin muß der Raum, den ein zusammengesetztes Ding einnimmt, so viele Theile haben, als das Ding selbst.

Der

Der Schluß kann offenbar nur herausbringen, daß einige (die zusammengesetzten) Theile des Zusammengesetzten einen Raum einnehmen; daß folglich der Raum aus so vielen Theilen bestehe als das zusammengesetzte Ding, welches ihn einnimmt, zusammengesetzte Theile hat. Nicht zu gedenken, daß die Begriffe: einen Raum einnehmen, und im Raume seyn, mit einander verwechselt werden, die nach dem Systeme, aus dessen Voraussetzungen Sie schließen wollen und müssen, gar nicht einerlei sind. Sie können demnach nicht weiter folgern, daß, weil der Raum nicht aus einfachen Theilen sondern aus Räumen besteht, auch die einfachen Theile des Zusammengesetzten einen Raum einnehmen müssen.

Oder wollen Sie meinem Zweifel etwa dadurch ausweichen, daß Sie den Untersatz in Ihrem obgedachten zweiten Schlusse so verallgemeinern: In allen Theilen des Zusammengesetzten ist Zusammensetzung? Auf diese Art aber würden Sie geradezuweges der Voraussetzung widersprechen. Für die einfachen Theile des Zusammengesetzten folgt aus dem Princip, wovon Sie ausgehen, schlechterdings nichts: diese sind, für sich
ge

genommen, kein größes Verhältniß; mithin kann auch aus diesem Grunde der Raum nicht die Bedingung ihrer Möglichkeit seyn.

Nach diesen Betrachtungen kann ich mich über den zweiten Theil Ihrer Antithesis sehr leicht beruhigen. Denn wollt' ich ihn auch im strengen Sinne nehmen, daß er die objective Wirklichkeit und nicht bloß die subjectivgewisse Erkenntniß von der Wirklichkeit des Einfachen in der Erfahrung aufhobe; so würd' er doch zugleich mit dem ersten Theile Ihrer Antithesis wegfallen. Denn so lange die Unmöglichkeit, daß das Zusammengesetzte nicht aus einfachen Theilen bestehe, nicht dargethan ist, kann die Existenz des Einfachen auch überhaupt nicht gelängnet werden. Nehm' ich ihn aber in der Bedeutung, die Sie ihm selbst geben; so ist er kein Gegensatz von dem zweiten Theile der Thesis, welches er doch seyn soll: beide können recht gut neben einander bestehen.

Ich gebe demnach zu, daß in aller möglichen Erfahrung Nichts vorkomme, von dem wir wissen können, daß es einfach sey, ja, daß in der ganzen Sinnenwelt nichts Einfaches, als solches, oder isolirt, angetroffen werde; allein die Thesis behauptete

hauptete auch nicht, daß die Welt einfache, isolirte Substanzen enthalte, noch vielweniger, daß das Daseyn derselben aus irgend einer Wahrnehmung oder Anschauung könne dargethan werden, sondern der Sinn derselben war, dem Geiste Ihres eignen Beweises zufolge, daß die Elementar-Substanzen, denen doch eigentlich nur Existenz zugeschrieben wird, einfache seyn müssen, und wenn wir dieselben gleich nicht anders als in der Zusammensetzung wahrnehmen, sie auch nie aus dem Zustande ihrer Verbindung (der doch nur ein Äußerer ist) setzen und isoliren können, sie doch die Vernunft als die ersten Subjecte aller Zusammensetzung, folglich vor derselben, als einfache Wesen, vorstellt. Hier wird demnach blos behauptet (nach Ihrem eignen Briefe) daß die Vernunft einfache Substanzen annehmen müsse, weil sie sonst überall keine Substantialität in der Welt begreifen könne; keineswegs aber, daß in der Sinnenwelt, oder in der möglichen Erfahrung einfache Substanzen vorkommen müssen. Dies ist es aber, was der Gegensatz läugnet, und was daher sehr gut zugegeben werden kann, ohne zu besorgen, daß die Vernunft über diesen Punkt mit sich selbst in Streit gerathen dürfte.

Zehn-

Zehnter Brief.

K * * an H * *.

Auf Ihre Einwendungen gegen meine Beweise habe ich dreierlei zu antworten. Erstlich hätten Sie bedenken sollen, daß sich alle Vernünftleien gegen die evidenten Beweise der Mathematik schon an und für sich verdächtig machen. Wie können Sie es sich vergeben, die klarsten mathematischen Beweise für Einsichten in die Beschaffenheit des Raums, sofern er in der That die formale Bedingung der Möglichkeit aller Materie ist, nicht gelten lassen zu wollen; sondern sie als Schlüsse aus abstrakten Begriffen anzusehn, die auf wirkliche Dinge nicht bezogen werden können? Gleichwol ist doch keine andre Art der Anschauung zu erdenken, als die durch die ursprüngliche Anschauung des Raums, dessen Bestimmungen a priori nothwendig für alles gelten müssen, was dadurch allein möglich ist, daß es den Raum erfülle. Wenn die Monadisten ausser dem mathematischen Punkte, der

E

eine

einfach, aber kein Theil ist, noch physische annehmen, die zwar einfach seyn, aber doch als Theile des Raums, durch ihre bloße Aggregation den Raum erfüllen sollen; so behaupten sie offenbar etwas Ungereimtes.

Ich bemerke zweitens, daß man hier gegen die Mathematik vernünftelt, weil man vergißt, daß es in der vorliegenden Frage bloß um Erscheinungen und ihre Bedingungen zu thun sey. Da ist es also nicht genug, zum reinen Verstandesbegriffe des Zusammengesetzten den Verstandesbegriff des Einfachen, sondern zur Anschauung des Zusammengesetzten die Anschauung des Einfachen zu finden. Dies ist nun nach dem Gesetze der Sinnlichkeit, und also auch bei den Gegenständen der Sinne unmöglich; denn jedes totum substantiale phaenomenon hat, als empirische Anschauung im Raume, die Eigenschaft nothwendig, daß kein Theil desselben einfach ist, darum weil kein Theil des Raumes einfach ist.

Meine dritte Anmerkung betrifft eine Ausflucht der Monadisten. Diese nehmen die Gegenstände der äußern Anschauung und das Dynamische

sche

sche Verhältniß der Substanzen überhaupt als die
 Bedingung der Möglichkeit des Raumes an: und
 unter dieser Voraussetzung ist Ihr Beweis, daß
 die zusammengesetzten Dinge in der Welt aus ein-
 fachen Theilen bestehen, allerdings gültig. Allein
 Ihre Voraussetzung ist offenbar unrichtig, wovon
 wir schon mündlich geredet haben. Der Raum ist
 die Bedingung der Möglichkeit der Gegenstände
 äußerer Anschauung, mithin fällt der Beweis der
 Monadisten weg.

 Elfter Brief.

H * * an K * *.

Wenn ich Ihren Ihre ganze erste Anmerkung zugäbe, daß es ungereimt sey, an den klarsten mathematischen Beweisen zu zweifeln, daß die Bestimmung des Raums a priori auch für alle Gegenstände der äußern Anschauung gelte, ja endlich, daß es abgeschmackt sey, einfache Punkte anzunehmen, die als Theile des Raumes durch bloße Aggregation, denselben erfüllen; so würden Sie doch dadurch zunächst nichts gewinnen. Oder ist etwa meine Bedenklichkeit, die ich gegen Ihren Beweis für die unendliche Theilung der äußern Gegenstände machte, dadurch gehoben? haben Sie einen strengen mathematischen Beweis geführt? Hierauf kam es aber doch zunächst an, um Ihren Beweis zu vertheidigen. Jetzt verlangen Sie von dem Monadisten, daß er den Raum für das halten solle, wofür Sie ihn halten, für die formale Bedingung der Möglichkeit aller Materie. Ich sehe nicht ein, wie dies in sein System kommen solle; und doch müßte es darin enthalten seyn, wenn Sie aus demselben,

mit

mittelft des gedachten Satzes, beweisen wollen, daß ein zusammengesetztes Ding in der Welt unendlich theilbar sey; demnach ist unter der, nach Ihrer Meinung, falschen Voraussetzung des Monadisten von der Natur des Raums in der Sinnenwelt, nach Ihrem eignen Geständnisse, nicht zu erweisen, daß die äußern Gegenstände unendlich theilbar sind, mithin ist auch die Vernunft über diesen Punct nicht in einem nothwendigen Streite mit sich selbst, wenn sie auch dem bestrittenen Systeme beipflichtet.

Ihre zweite Anmerkung war mir sehr willkommen: sie klärt mir die ganze Sache auf und vereinigt unsere Meinungen, indem sie mir zeigt, daß auch der erste Theil Ihrer sogenannten Antithesis eben so wenig ein Gegensatz gegen den ersten Theil der Thesis sey, als es der zweite Theil der Antithesis gegen den zweiten Theil der Thesis war. Wenn die ganze Meinung diese seyn soll, daß die Anschauung des Einfachen unmöglich sey, so geb ich das gerne zu. Es hat sich auch noch niemand einfallen lassen, das zu läugnen. Die äußerliche Erscheinung im Raume mag, als solche, immerhin keine einfachen Theile haben, so ist doch damit noch nicht bewiesen, daß sie auch für die Vernunft nicht

da

da sind; dieses aber hätte müssen bewiesen werden, wenn es eine Antithesis seyn sollte. Denn in der Thesis wurde bewiesen, daß für die Vernunft einfache Theile da seyn müßten. Folglich können Thesis und Antithesis recht gut neben einander bestehen. Die zusammengesetzten Dinge in der Welt haben einfache Theile für die Vernunft: aber nicht als empirische Anschauung.

Ihre dritte Anmerkung betrifft eine Ausflucht der Monadisten, wonach diese, wie Sie sagen, der unendlichen Theilung dadurch auszuweichen suchen, daß sie den Raum nicht als Bedingung der Möglichkeit der Gegenstände außer Anschauung, sondern diese und das dynamische Verhältniß der Substanz, als die Bedingung der Möglichkeit des Raums annehmen. Ich bedauere, daß ich hier eine Frage wiederholen muß, die ich schon einmal gethan habe: ob es Ihnen erlaubt sey, in dem Beweise des widerstreites der Vernunft über die kosmologischen Ideen Ihre Begriffe von der Welt zum Grunde zu legen, wie Sie hier gethan haben? Meine Gedanken darüber habe ich Ihnen schon oben vorgelegt, und ich setze noch dies hinzu: Ihr Begriff von der Welt ist ganz verschieden von den gewöhnlichen.

lichen. Wenn Sie daher denselben bei dem Be-
 weise eines Widerstreites der Vernunft zum Grunde
 legen; so geschieht dies entweder zugleich bei der
 Theseis und Antithesis, oder nur bei einer von bei-
 den. Im ersten Falle werden Sie für Ihre Vor-
 stellung von der Welt kein günstiges Vorurtheil er-
 regen; im andern aber gar keinen nothwendigen
 Widerstreit der Vernunft über die kosmologischen
 Ideen erweisen. Denn die Vernunft kann nicht
 zwei entgegengesetzte Vorstellungen von der Welt
 zugleich zum Grunde legen. Der Streit über die
 kosmologischen Ideen würde alsdann von der Art
 seyn, wie jeder andere, wobei die Streitenden ver-
 schiedene Begriffe von ihrem Gegenstande zum
 Grunde legen. Dem zu Folge dünkt mich, Sie
 dürfen bei dem Erweise keines einzigen Satzes in
 den vorgeblichen Streitigkeiten der Vernunft über
 die kosmologischen Ideen Ihren Begriff von der
 Welt einmischen, sondern müssen bei den gewöhn-
 lichen stehen bleiben. Wenn sich nun aus diesen
 der Widerstreit nicht erweisen läßt; so habe ich ge-
 wonnen Optel. Bei ihnen aber, der Sie sich das
 ganze Reich der Philosophie so ganz zu eigen ge-
 macht haben, darf ich voraus setzen, daß es einen
 solchen Verweis nicht gebe, wenn Sie ihn nicht ge-
 fun-

funden haben. Ueberdies gestehen Sie, daß der Beweis der Monadisten für das Daseyn des Einfachen allerdings gültig sey, wenn man ihre Vorstellung von der Welt einräume; mithin ist der Widerstreit über die unendliche Theilung der Dinge in der Welt gehoben. Sie geben selbst zu, daß er nach dem Systeme der Monadisten nicht statt finde; dies aber ist es, was ich zu vertheidigen einen schwachen Versuch gewagt habe. Erlauben Sie mir noch zwei Worte: Sie sagen, die Monadisten hätten der Schwürigkeit der unendlichen Theilung dadurch aus dem Wege zu gehen gesucht, daß sie die Gegenstände der äußern Anschauung, und das dynamische Verhältniß als die Bedingung der Möglichkeit des Raums annahmen. Dies nennen Sie eine Ausflucht, gleich als wenn die Monadisten, die eben bemerkte Behauptung erfonnen hätten, um sagen zu können: die Dinge in der Welt sind nicht ins unendliche theilbar. Dies mußten sie sagen, um consequent zu seyn: es war eine nothwendige Folge von jener Behauptung, die zu ihrem System gehörte.

Zwölfter Brief.

K * * an H * *.

Unsere vorliegende Untersuchung ist zu verwickelt, als daß ich mich auf die Antwort, die ich Ihnen jetzt schuldig bin, nicht etwas länger bedenken sollte. Ich will Ihnen unterdeß den dritten Widerstreit vorlegen; dieser betrifft die Freiheit in der Welt und der Satz lautet: Die Causalität nach Gesetzen der Natur ist nicht die einzige, aus welcher die Erscheinungen in der Welt insgesamt können abgeleitet werden; man muß noch eine Causalität durch Freiheit in derselben annehmen. Der Gegensatz behauptet das Gegentheil; daß es keine Freiheit gebe, sondern daß vielmehr alles in der Welt lediglich nach Gesetzen der Natur geschehe. Den Satz, daß es eine Freiheit gebe, beweise ich so. Man nehme an, es gäbe keine andere Causalität, als nach Gesetzen der Natur; so setzt alles was geschieht, einen vorigen Zustand voraus, auf den es nach einer Regel nothwendig folgt; dieser vorige
Zu

Zustand aber muß selbst etwas Gescheheneß seyn: denn wäre er immer gewesen; so könnte seine Folge hier nicht erst entstanden, sie müßte immer da gewesen seyn; folglich setzt er wieder einen vorigen Zustand und dessen Caussalität voraus; dieser wieder einen noch ältern, und so ins Unaufhörliche fort. Dennoch giebt es immer nur einen subalternen, niemals aber einen ersten Anfang; mithin überhaupt keine Vollständigkeit in der Reihe der von einander abstammenden Ursachen. Dies ist aber unmöglich: denn dies ist es eben, was das Naturgesetz verlangt, nämlich, daß nichts ohne hinreichend a priori bestimmte Ursache geschehe. Daher ist der Satz, daß alle Caussalität nach Naturgesetzen möglich sey, in sich selbst widersprechend. Diese Caussalität kann also nicht die einzige seyn: es muß noch eine andere angenommen werden, durch welche etwas geschieht, ohne einen hinreichend a priori bestimmten Grund zu haben; eine absolute Spontaneität der Ursachen, eine Reihe von Erscheinungen von selbst anzufangen; also eine transcendentale Freiheit. — Hieraus ist nun freilich erst die Nothwendigkeit einer absoluten Spontaneität, oder eines ersten Anfangs einer Reihe von Erscheinungen aus Freiheit überhaupt bewiesen, so fern es
zur

zur Begreiflichkeit eines ersten Ursprungs der Welt erforderlich ist. Dabei könnte man doch die ganze Reihe der nachfolgenden Zustände dem bloßen Naturgesetz unterordnen. Weil aber einmal das Vermögen, eine Reihe von Erscheinungen ganz von selbst anzufangen bewiesen ist; so ist es nun auch erlaubt, anzunehmen, daß mitten im Laufe der Welt verschiedene Reihen in Absicht der Caussalität von selbst anfangen, und daß die Substanzen in der Welt ein Vermögen besitzen, aus Freiheit zu handeln. — Den Beweis für die Antithesis, daß es keine Freiheit gebe, will ich mir bis auf meinen nächsten Brief vorbehalten: weil so eben einige Freunde zu mir kommen, in deren Gesellschaft ich den heitern Abend genießen will, der uns zu einem Spaziergang einladet. Sie erhalten dadurch auch noch Zeit, über den Beweis, den ich Ihnen jetzt vorgelegt habe, nachzudenken, und ich bin überzeugt, daß er desto mehr gewinnen werde, je länger Sie denselben Ihres Nachdenkens werth halten.

Drei-

Dreizehnter Brief.

H * * an K * *

Bei dem dritten Widerstreite der Vernunft über die Idee der transcendentalen Freiheit denke ich es mit der Antithesis zu halten a); daher will ich Ihnen nicht mit der Bitte beschwerlich fallen, mir noch

a) Ich weiß nicht, warum Hr. H * * von seiner Gewohnheit, Parthei gegen die Antithesis zu machen, abgewichen ist? Vielleicht wußte er diesmal gegen den Beweis derselben nichts einzuwenden: doch diesen kannte er ja noch nicht, Dennoch scheint ihn wol eine Vorliebe für die Meinung daß es keine Freiheit in der Welt gebe, verleitet zu haben, sich gegen den Beweis der Nothwendigkeit einer solchen transcendentalen Freiheit zu erklären. Doch dieser Schritt, dünkt mich, war zu vorzeitig, wie die Vorliebe zu einem Systeme selten der Weg ist, die Wahrheit zu finden. Hr. H * * hätte sich beide Beweise, für Thesis und Antithesis, sollen vorlegen lassen: dabei hätte sich manches zu seinem Vortheile erdugeln können. Vielleicht wäre der Beweis für die Antithesis weniger bündig gewesen; vielleicht hätte sich gegen ihn leichter etwas aufbringen lassen. Denn für die Absicht des Hn. H * * die nur dahin geht, die Vernunft gegen den Vorwurf, daß sie über die kosmologischen Ideen in einem unvermeidlichen Streite mit sich selber sey, zu retten, war es völlig gleichgültig, ob er sich für, oder wider die Freiheit erklärte. Höchstwahrscheinlich aber würde meine Vermuthung eingetroffen seyn, daß nämlich der Beweis der Antithesis dem Hr. H * * eine bequemere Gelegenheit würde dargeboten haben, die

Be

noch einen Beweis für dieselbe zu geben. Ich will sie als Bewiesen annehmen und mich nur mit dem Beweise befassen, den Sie für den Satz, daß es eine

Behauptung eines unvermeidlichen Zwiespalts der Vernunft, in Rücksicht auf die Idee von der Freiheit, vorzüglich zu machen, als er ohnstreitig in dem Beweise der Theses gefunden hat. Wessen getreuer Nachtreter Hr. K** sey, fällt jedem von selbst in die Augen. Ohnstreitig würde er den Beweis für die Antithesis so gut, wie den für die Thesis, aus der Kritik der reinen Vernunft genommen haben. Wenn es gegen dieses Meisterstück des menschlichen Scharffsinnes Einwendungen zu machen überhaupt erlaubt ist, und wenn man demnach den vorliegenden dritten Widerstreit der transcendentalen Ideen zum klüglichen unternähme, so würde man, bänkt mich, immer am besten thun, sich auf die Seite der Thesis zu schlagen und zu versuchen, ob sich allenfalls an der Wahrigkeit des Beweises der Antithesis bescheiden zweifeln lassen sollte. Sollte es auch mir wol vergönnt seyn, einen solchen Versuch zu wagen. In der Kritik der reinen Vernunft wird der Beweis daß es keine Freiheit gebe sonderlich hervorgehoben, daß alles in der Welt lediglich nach Gesetzen der Natur geschehe, so geföhrt. Man sehe, es gebe eine transcendente Freiheit, als eine besondere Art von Causalität, nach welcher die Begebenheiten in der Welt erfolgen könnten: so wird diese Causalität schlechthin anfangen, so daß nichts vorhergeht, wodurch diese geschehende Handlung nach beständigen Gesetzen bestimmt ist. Nun setzt jeder Anfang zu handeln einen Zustand der noch nicht handelnden Ursache voraus, und ein dynamisch erster Anfang der Handlung einen Zustand der mit dem vorhergehenden eben derselben Ursache gar keinen Zusammenhang der Causalität hat, d. i. auf keine Weise daraus folgt. Also ist die transcendente Freiheit dem Causalgesetze entgegen; ist eine solche Verbindung der successiven Zustände wärlender Ursachen, nach welcher keine Einheit der Erfahrung möglich ist, also auch in keiner Erfahrung angetroffen wird, folglich ein leeres Gedanken Ding.

Hier

eine transcendente Freiheit gebe, mir vorlegen.
 Ich würde dreist genug gewesen seyn zu fragen, ob
 nicht in dem gegebenen Beweise die Absicht gerade
 hin

Hierbei scheint mir folgendes zweifelhaft zu seyn: (Vielleicht weil ich den Sinn nicht recht gefaßt habe; denn ich bin weit entfernt, meinen Zweifeln objective Gültigkeit beimessen zu wollen).

Wenn gesagt wird: weil die Handlungen der transcendentalen Freiheit einen Zustand voraussetzen, der aus dem vorhergehenden eben derselben Ursache auf keine Weise folgt, so ist die transcendente Freiheit selbst dem Causalsatze entgegen; so muß das freilich zugegeben werden. Allein ich sehe nicht ein, was dadurch gewonnen wird. Soll daraus folgen, daß es keine transcendente Freiheit gebe? unmöglich! denn nach den eigenen Worten des Philosophen ist transcendente Freiheit mit dem Vermögen, Handlungen hervorzubringen, die nicht nach dem Causalsatze geschehen, gänzlich einerlei. Dieses wird demnach zugleich mit jener vorausgesetzt; und es kann folglich nicht wiederum die Unmöglichkeit desselben, als ein Beweisgrund für die Unmöglichkeit der transcendentalen Freiheit, vorausgesetzt werden. Die Unmöglichkeit solcher Handlungen, die dem Causalsatze nicht untergeordnet sind, oder die durch transcendente Freiheit geschehen, ist es eben, die bewiesen werden soll. Oder ist etwa transcendente Freiheit von dem Vermögen, Handlungen hervorzubringen, die dem Causalsatze nicht untergeordnet sind, verschieden? Nun wohl! Auch so weiß ich noch nicht, wie ich den Schluß verstehen soll. Er würde so lauten: wenn es transcendente Freiheit giebt, so ist diese dem Causalsatze entgegen; dies ist aber unmöglich, es kann dem Causalsatze nichts entgegen seyn, also kann es keine geben. Allein was zwingt uns, die allgemeine Verbindlichkeit des Causalsatzes anzuerkennen? Warum ist alles, was demselben entgegen ist, unmöglich? Wir denkt der Satz, daß sich alles nach dem Causalsatze richten müsse, ist eben so zweifelhaft

hin verfehlt sey, wenn Sie mir nicht selbst zuvorgekommen wären, durch den Zusatz, daß in demselben nur die Nothwendigkeit einer Freiheit überhaupt, nicht aber gerade einer Freiheit in der Welt dargethan sey. Dieses Letztere aber sollte bewiesen werden; und es wundert mich allerdings, war-

um
 haft als der, der dadurch bewiesen werden soll, nämlich daß es keine transscendentale Freiheit gebe. Auch glaube ich nicht, daß man sagen könne, Der Beweis des erstgedachten Satzes liege in dem, was noch hinzugesetzt ist; er würde diese Gestalt haben: was die Einheit der Erfahrung unmöglich macht, und also in keiner Erfahrung angetroffen wird, ist ein leeres Gedankending; Nun ist alles was dem Causalsatze entgegen ist, eine solche Verbindung der successiven Zustände wirkender Ursachen, noch welcher keine Einheit möglich ist, die daher auch in keiner Erfahrung angetroffen wird: also ist es ein leeres Gedankending. Bei dem Obersatze dünkt mich, könne man allerdings Bedenken tragen, die durchgängige Erfahrung, als für sich gewiß, ohne weitem Beweis, anzunehmen. Wenn wir aus unserer Erfahrung keine Fälle kennen, von denen wir uns berufen sind, daß sie die Einheit derselben aufheben, sind deswegen auch wirklich keine vorhanden? Gesezt aber, daß man die Einheit der Erfahrung in ihrem allgemeinsten Umfange wollte gelten lassen; so könnte man bei dem Untersatze des obgedachten Schlusses auf den Gedanken kommen, daß vielleicht nicht alles, was dem Causalsatze entgegen ist, die Einheit der Erfahrung nothwendig aufhebe. Wenn es auch Zustände giebt, die mit dem vorigen eben derselben Ursache in gar keinem Zusammenhange der Causalität stehen, so können dieselben, eben deswegen weil sie durch gar keinen hinreichenden Grund bestimmt werden, mit der Einheit der Erfahrung eben so gut zusammenstimmen, als nicht; diese wird demnach nicht nothwendig durch dergleichen Umstände aufgehoben.

um Sie gerade diesen Weg eingeschlagen sind. Sie fahren zwar fort: man dürfe die transcendente Freiheit, da sie einmal überhaupt bewiesen sey, auch in der Welt annehmen. Allein einmal folgt dies noch lange nicht. Denn was hindert uns anzunehmen, die transcendente Freiheit, deren Nothwendigkeit zugegeben werden muß, sey ein Vorrecht eines ausserweltlichen Wesens, könne aber in der Welt, dem Inbegriffe der Erscheinungen nicht statt finden? Und gesetzt, man wollte die Möglichkeit derselben in der Welt zugeben; so ist sie doch deswegen noch nicht in derselben nothwendig. Sonach glaube ich, daß die Vernunft, wenn sie Beweise gegen die Freiheit findet, ruhig bei derselben bleiben könne, ohne sich durch entgegengesetzte, eben so strenge Beweise führen lassen zu dürfen. In dieser Ueberzeugung werde ich noch dadurch bestärkt, daß Sie sich, um die Nothwendigkeit einer absoluten Spontaneität darzutun, eines Beweises bedient haben, der uns über die Gränzen der Sinnenwelt hinausführt: welches Sie selbst auch dann für unerlaubt erklären, wenn ein Beweis für eine kosmologische Idee aus dem von Ihnen bestrittenen Systeme geführt wird.

Bier-

Vierzehnter Brief.

A * * an H * * .

Alles, was Sie mir einwenden, hebt eigentlich den Sinn meiner Behauptungen nicht auf. Ich gehe daher zur vierten kosmologischen Idee über, und will Ihnen auch in Rücksicht auf diese den nothwendigen Widerstreit der Vernunft beweisen. Sie betrifft nämlich die absolute Vollständigkeit der Abhängigkeit des Daseyns des Veränderlichen in der Erscheinung, und es läßt sich in dieser Hinsicht auf der einen Seite der Satz beweisen, daß zu der Welt etwas gehöre, das, entweder als ihr Theil oder als ihre Ursache, ein schlechthin nothwendiges Wesen ist; und auf der andern Seite findet sich ein eben so strenger Beweis für den Gegensatz: daß überall kein schlechthin nothwendiges Wesen existire, weder in der Welt, noch ausser derselben, als ihre Ursache. Ich lege Ihnen die Beweise beider Sätze vor, und, was den ersten betrifft, so sag ich: die Sinnenwelt, als das Ganze aller Erscheinungen, enthält zugleich eine Reihe von Veränderun-

F

gen;

gen; denn ohne diese würde selbst die Vorstellung der Zeitreihe, als eine Bedingung der Möglichkeit der Sinnenwelt uns nicht gegeben seyn. Eine jede Veränderung aber steht unter ihrer Bedingung, die der Zeit nach vorher geht, und unter welcher sie nothwendig ist. Alles gegebne Bedingte aber, setzt in Ansehung seiner Existenz eine vollständige Reihe von Bedingungen bis zum schlechthin Unbedingten voraus, welches allein absolut nothwendig ist. Folglich muß etwas absolut Nothwendiges existiren, wenn eine Veränderung als seine Folge existirt. Dieses Nothwendige aber gehört selbst zur Sinnenwelt. Denn wollte man es ausser derselben annehmen, so würde die Reihe der Weltveränderungen ihren Anfang von ihm ableiten, ohne daß diese nothwendige Ursache selbst zur Sinnenwelt gehörte. Dies aber ist unmöglich. Denn der Anfang einer Zeitreihe kann nur durch dasjenige, was der Zeit nach vorhergeht, bestimmt werden: folglich muß die oberste Bedingung des Anfangs einer Reihe von Veränderungen in der Zeit existiren, da diese noch nicht war; folglich gehört die Causalkat der nothwendigen Ursache der Veränderungen mithin die Ursache selbst zu der Zeit; folglich zur Erscheinung, folglich zur Welt: folglich gehört zur

zur Welt selbst ein schlechthin nothwendiges Wesen.

Der Gegensatz, daß überall nichts schlechthin Nothwendiges, weder in der Welt, noch ausser derselben, als ihre Ursache, existire, beweise ich so, daß ich zuerst darthue: es existirt nichts Nothwendiges in der Welt, als ihre Ursache, und hernach: daß auch ausser derselben ein dergleichen Wesen nicht angetroffen werde.

Man nehme an: die Welt selbst, oder in ihr, sey ein schlechthin nothwendiges Wesen, so giebt es zwei Fälle. In dem einen Falle ist in der Reihe der Weltveränderungen ein Anfang, der schlechthin nothwendig, mithin ohne alle Ursache ist. Dies aber ist unmöglich; denn es widerspricht dem Dynamischen Gesetze der Bestimmung aller Erscheinungen in der Zeit.

Im andern Falle wäre die Reihe selbst ohne allen Anfang, und als Ganzes betrachtet, schlechthin nothwendig und unbedingt, obgleich alle ihre Theile zufällig und bedingt wären. Dieses aber ist wiederum unmöglich; denn es ist widersprechend,

weil das Daseyn einer Menge nicht nothwendig seyn kann, wenn kein einziger Theil derselben nothwendiger Weise da ist. Demnach ist die Voraussetzung falsch: es kann kein schlechthin nothwendiges Wesen in der Welt, als ihre Ursach existiren. Aber auch nicht ausser derselben: denn man nehme an, es gebe ein schlechthin nothwendiges Wesen ausser der Welt, als ihre Ursache; so würde dasselbe, als das oberste Glied in der Reihe der Ursachen von den Weltveränderungen, das Daseyn der Letztern und ihre Reihe zuerst anfangen. Nun müßte sie aber alsdann auch anfangen zu handeln, und ihre Caussalität würde in die Zeit, folglich in den Inbegriff der Erscheinungen, folglich in die Welt gehören. Da dies aber der Voraussetzung widerspricht, so existirt auch ausser der Welt keine schlechthin nothwendige Weltursache. Folglich giebt es überall kein schlechthin nothwendiges Wesen, weder in der Welt, noch ausser derselben, als ihre Ursache.

Da haben wir also wiederum einen Zwiespalt der reinen Vernunft, in Rücksicht auf die vorliegende kosmologische Idee, der eben so nothwendig und unvermeidlich ist, als bei den übrigen; weswegen

wegen man sich auch hier gendthigt sieht, von allen Forderungen oder Anmassungen gänzlich abzustehen.

Sie werden ohne meine Erinnerung von selbst bemerken, daß ich durch die Beweise des Gegensatzes nicht die Existenz eines nothwendigen Wesens überhaupt habe läugnen wollen, sondern nur seine Wirklichkeit, insofern es eine Weltursache seyn soll; denn die Behauptung seiner Existenz oder Nichtexistenz überhaupt gehört zu einem andern Princip der Vernunft, worauf ich hier nicht Rücksicht nehmen konnte,

Fünf-

Funfzehnter Brief.

H * * * an K * * *

Ehe ich um Erlaubniß bitte, meine Bedenklichkeit bei Ihrer Beweisart des vierten Widerstreites, äußern zu dürfen, muß ich noch vorläufig bemerken, daß ich mich diesmal weder für die Thesis noch für die Antithesis erkläre. Die letzte so wohl als die erste enthält zwei Behauptungen von ganz verschiedener Natur, und ich kann es nur jedesmal mit einer von derselben halten. Der erste Theil der Thesis, daß überall ein nothwendiges Wesen als Weltursache existire, kann mit dem ersten Theile der Antithesis, daß ein dergleichen Wesen nicht in der Welt selbst anzutreffen sey, recht gut bestehen. Eben so der zweite Theil der Thesis, daß es eine nothwendige Weltursache in der Welt gebe mit dem zweiten Theile der Antithesis, daß ausser der Welt eine solche nothwendige Weltursache nicht gefunden werde; nur der zweite Theil der Thesis und der erste der Antithesis, so wie der erste der Thesis und beide

Theil

Theile der Antithesis, zusammengenommen, stehen einander entgegen. Die Bedenklichkeiten, die mir aufgestossen sind, betreffen die Beweise des zweiten Theils der Antithesis und der Thesis; und wenn dieselben einigen Grund haben sollten, so würde der Widerstreit der Vernunft bei dieser kosmologischen Idee gehoben seyn. Man würde mit dem ersten Theile der Thesis behaupten können: es müsse eine nothwendige Weltursache geben, aber, wie der erste Theil der Antithesis aussagt, nicht in der Welt, sondern außer derselben. Schenken Sie mir zu einem schwachen Versuche, dies zu erweisen, Ihre nachsichtige Geduld. Ich wende mich zuerst zu dem Beweise, den Sie für den zweiten Theil der Antithesis geben. Sie sagen darin: Wenn man annähme, daß ein nothwendiges Wesen außer der Welt, als ihre Ursache, da sey, würde dasselbe als das oberste Glied in der Reihe der Ursachen der Weltveränderungen, das Daseyn der letztern und ihre Reihe zuerst anfangen; folglich dann anfangen zu handeln, folglich würde die Causalität desselben in die Zeit, mithin in die Welt gehören. Hier dankt mich zuerst, daß in dem Begriffe des ersten Anfangens, wie Sie denselben brauchen, et-
 was

was stecke, was in der That nicht in demselben liegt. Wenn es eine nothwendige Weltursache, auſſer der Welt giebt, so muß diese die Reihe der Weltveränderungen zuerst anfangen, aber Dynamisch; weiter heißt es nichts. Wollen Sie einen mathematisch ersten Anfang darunter verstehen, so setzen Sie dabei erstlich etwas als gewiß voraus, welches Ihren eignen Behauptungen zu Folge falsch ist, daß nämlich die Welt in der Zeit endlich sey; und zweitens kann auch der Begriff des Anfangens, wie ich mich darüber schon an einen andern Orte erklärt habe, so wie er seine Anwendung in den successiven Theilen der Sinnenwelt findet, nicht auf die ganze Welt, als solche, übergetragen werden, noch viel weniger aber auf die ausserweltliche nothwendige Ursache der Welt, die Sie voraus setzen. Wollte man den Accidenzen dieses nothwendigen Wesens, mithin seinen Handlungen einen Anfang in diesem Sinne zuschreiben, so würde man nichts geringeres, als einen Widerspruch annehmen: denn der Anfang ist ein Daseyn, vor dem eine Zeit des Nichtseseyns vorhergeht. Nun mögen Sie unter der Zeit verstehen, was Sie wollen, sie mag eine Form des innern Sinnes, oder die Ordnung in
den

den auf einander folgenden Dingen seyn; so kann sie doch nur in der Welt, entweder überhaupt in einer Welt, oder in der Sinnenwelt, in dem Inbegriffe der Erscheinungen statt finden. Es ist Ihren eigenen Grundsätzen zuwider, eine Vorstellung, die nur durch die sinnlichen Gegenstände entwickelt ist, auf einen unsinnlichen Gegenstand, dergleichen die nothwendige Weltursache, die sich außer derselben befindet, seyn muß, übertragen. Man kann demnach nicht sagen, daß die nothwendige Weltursache außer derselben anfangen müsse zu handeln, indem sie die oberste Bedingung in der Reihe der Ursachen der Weltveränderung ausmacht. Hiermit würden also die übrigen Folgen, mitthin das Resultat wegfallen, das Sie heraus bringen: daß kein nothwendiges Wesen außer der Welt, als ihre Ursache, existiren könne.

Gesetzt aber, man wollte hievon einen Augenblick absehen, und annehmen, daß ein nothwendiges Wesen außer der Welt, aber mit ihr in Causalverknüpfung, anfangen müsse, zu handeln, wenn es die letzte Ursache der Weltveränderung seyn soll; so müßte man nun freilich die nächste Folge-

rung,

zung, daß die Caussalität dieses nothwendigen Wesens in die Zeit, und folglich in die Welt gehöre, zugeben: aber auch die folgende? Mich dünkt, nicht alles, was von einem Accidenge eines Dinges gilt, kann deswegen schon von dem Dinge selbst, worin das Accideng angetroffen wird, gesagt werden. Wenn ich sage, die Tugend gehöre in die Klasse der Fertigkeiten, so wird wol niemand daraus folgern, daß auch der Tugendhafte, der sie besitzt, in die Klasse der Fertigkeiten gezählt werden müsse. Wenn daher die Caussalität eines Dinges in die Zeit und also in die Welt gehört, so folgt daraus noch nicht, daß auch eben das von dem Dinge selbst gelte, dem die Caussalität zugeschrieben wird. Daher ist auch nicht nothwendig, daß das Wesen, das man ausser der Welt als ihre nothwendige Ursache annimmt, zugleich in dieselbe gehöre; folglich ist auch die Unmöglichkeit der Existenz eines solchen Wesens nicht erwiesen. Sonach wäre die Vernunft mit sich selber enig über die erste Behauptung, die in der Thesis liegt, es muß ein schlechthin nothwendiges Wesen, mit der Welt in Caussalverknüpfung existiren; es kann auch das Gegentheil nicht erwiesen werden, weil man nicht
zei-

zeigen kann, daß sich' außer der Welt ein Wesen von benannter Art nicht denken lasse. Will man nun diese Behauptung noch näher bestimmen, und sagen: die nothwendige Weltursache, deren Daseyn überhaupt erwiesen ist, müsse außer der Welt, könne nicht in derselben existiren; so steht dieser Satze, der in dem ersten Theile Ihrer Antithesis ausgedrückt ist, noch der zweite Theil der Theses entgegen; worüber ich nur zwei Worte sagen zu dürfen mir die Erlaubniß erbitte. Sie merken von selbst, daß ich mich hier auf eben dem Wege aus dem Handel ziehen muß, den ich bei dem zweiten Theile der Antithesis eingeschlagen bin; denn Sie haben sich hier eben des Schlusses daß die nothwendige Weltursache in die Welt gehöre, weil ihre Caussalität in derselben ist, bedient. Nur eine Frage sey mir noch nachzuhohlen, vergönnt. Habe ich Recht, oder Irre ich, wenn ich bei dem Schlusse, daß ich die ausserweltliche nothwendige Weltursache zur Erscheinung gehören müsse, wenn sie zur Zeit gehöret, auf die Vermüthung komme, Sie dürften hier wieder Ihren Begriff von der Zeit untergeschoben haben, statt daß Sie den Begriff des bestrittenen Systems hätten beibehalten sollen?

Die

Die Vernunft die die Welt, als etwas wirklich außer der Vorstellung annimmt, für welche die Zeit also nicht bloß eine Form des innern Sinnes, sondern ein objectives Verhältniß ist, giebt Ihnen nicht zu, daß alles was in der Zeit ist, deswegen zur Erscheinung gehöre a).

a) Mit diesem Briefe wurde die Unterhaltung des H. K** mit H** über die Antinomie der reinen Vernunft unterbrochen; ich kann daher die Antwort des erstern auf den gegenwärtigen Brief, wie auch auf den zülften nicht liefern,





Fb 34

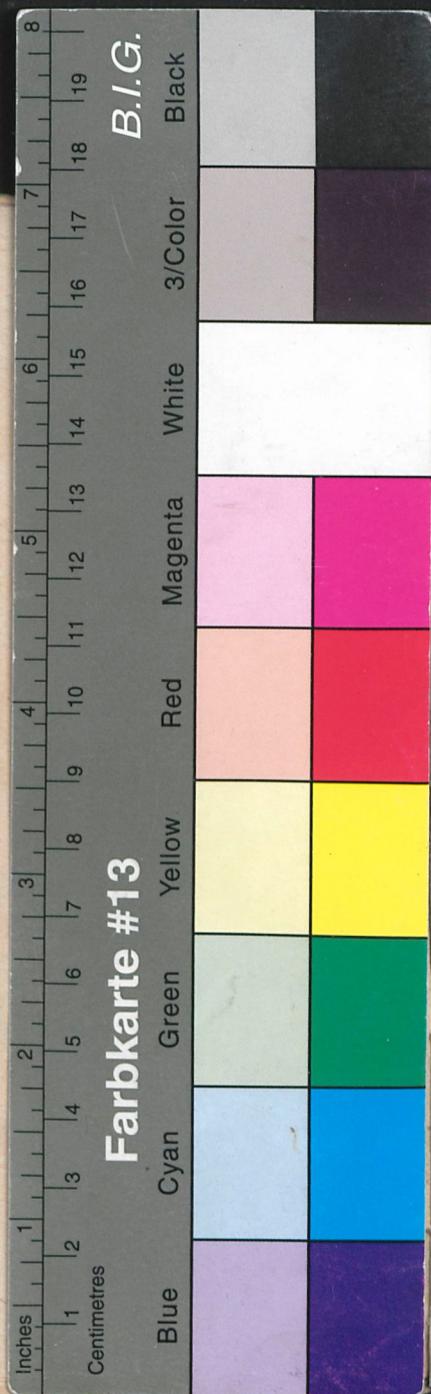
§

VD 18

h. m.







B.I.G.

Farbkarte #13

B r i e f e
über die
Antinomie der Vernunft

herausgegeben

von

J. G. E. M a a ß
Magister der Philosophie in Halle.



Halle,
bey Friedrich Daniel Francke. 1788.

